

Ordenspräsident Alfred M. Cohen.

B'nai B'rith

MONATSBLÄTTER DER GROSSLOGE FÜR DEN ČECHOSLOVAKISCHEN STAAT.
X. I. O. B. B.

JAHRGANG VI. NUMMER 1. JÄNNER 1927.

Familienforschung.

Von Prof. Dr. Emil Starkenstein.

„Deshalb ist nur ein einziger Mensch (Adam) in der Welt erschaffen worden, um dich zu lehren: daß, wenn jemand eine Person vernichtet, er gleichsam eine ganze Welt vernichtet, und wenn jemand eine Person erhält, er gleichsam eine ganze Welt erhält. Ferner: daß Friede unter den Geschöpfen sei; daß nicht ein Mensch zum andern sagen könne: mein Vater ist größer als dein Vater... Endlich: um die Größe des Heiligen zu verkündigen: denn wenn ein Mensch viele Münzen mit einem Stempel prägt, sind sie alle einander gleich, aber Er, der Heilige, hat alle Menschen mit dem Stempel des ersten Menschen geprägt, und nicht einer von ihnen ist dem andern gleich. Darum ist jeder einzelne verpflichtet, zu sagen: Um meinetwillen ist die Welt erschaffen worden."

Mischna-Traktat Sanhedrin 4.

I.

Die Fortschritte der Biologie, der Ausbau des Studiums der Entwicklungsgeschichte, ganz besonders aber die reichlichen experimentellen Ergebnise auf dem Gebiete der Vererbungslehre haben dazu geführt, nicht nur in der Botanik und Zoologie im engeren Sinne, sondern auch beim Menschen Rassenbiologie zu betreiben. Aufbauend auf den Grundlagen der menschlichen Erblichkeitslehre entwickelte sich die Rassenhygiene, bzw. die Eugenik, jene Wissenschaft, die sich mit allen Einflüssen befaßt, welche die angeborenen Eigenschaften einer Rasse verbessern und welche diese Eigenschaften zum größtmöglichen Vorteile der Gesamtheit zur Entfaltung bringen soll. Da die Erbmasse, das von Vätern und Urvätern übernommene somatische Erbgut, zusammen mit den nicht erblichen, individuell erworbenen Eigenschaften das „Erscheinungsbild" eines jeden Lebewesens bestimmt, muß auch die Eugenik und jede Bestrebung, die ihrem Ziele dient, ebenso auf die Vergangenheit wie auf die Zukunft Rücksicht nehmen.

Nur so können wir es verstehen, daß in der letzten Zeit die Literatur über Genealogie, über Familienforschung im weitesten Sinne, ungeheuer angewachsen ist, und daß sich das Interesse für Ahnenkult, das früher eigentlich nur zur Interessensphäre

der Adelskreise gehörte, sich allenthalben auszubreiten begann und über das Interesse des Einzelnen hinaus zur Gründung zahlreicher Vereine und Gesellschaften für Familienforschung führte. Die Grundtendenz solcher Gesellschaften und Vereine ist immer Rasse, bzw. Nationalität und Konfession gewesen.

Wenn nun in jüngster Zeit unter der Leitung des um die Familienforschung hochverdienten Dr. Czellitzer auch eine „Gesellschaft für jüdische Familienforschung“ in Berlin neu erstanden ist, so können wir hierin jetzt nur ein Mitgehen mit den Gegenwartsbestrebungen sehen, aber keine neue Bestrebung, sondern besser gesagt nur das Wiedererwachen eines alten Brauchs: denn Genealogie, bzw. Familienforschung ist so alt wie das Menschengeschlecht, ja Gatterer, der Verfasser des ersten Lehrbuches der Genealogie (1783), sagt mit Recht: „Genealogie gab es eher als Historie.“ Beweise hiefür können wir in unserem ältesten Dokumente finden: in der Bibel. Schon im vierten Kapitel des ersten Buches Mosis begegnen wir der ersten Stammtafel bei den Nachkommen Kains, der weiterhin die ganzen Geschlechtsregister der Patriarchen von Adam bis Noah folgen. Im 10. Kapitel finden wir die Völkertafel der Nachkommen Noahs, im 11. Kapitel die Geschlechtsregister von Sem bis Abraham und so geht es dann durch die ganze Bibel hindurch.

Stellen wir diesen, viele Tausend Jahre alten Anfängen einer Familienforschung die heutigen Bestrebungen gegenüber, dann scheint es berechtigt die Gründe dafür zu suchen, die einst und jetzt bestimmend sein konnten, die Genealogie von Familien niederzuschreiben, um sie der Nachwelt zu erhalten.

Eines ist dabei wohl zu beachten: Immer, ganz besonders aber früher, galt die Forschung nach den Vorfahren nicht der Familie im engeren Sinne, sondern der ganzen Sippschaft, dem Stamme, der Nation, der Rasse. Den gleichen Stolz, den heute mancher in das Wort „Ahne“ legt, finden wir bei unseren Vorfahren mit dem Worte „Jichus“ zum Ausdruck gebracht. Wohl heißt „Jichus“ eigentlich nur „Geschlecht“, bzw. „Familie“, doch wird es unter Betonung von besonderem Adelsstolz meist nur gebraucht, um die geschlossene Kette bedeutender Vorfahren zu bezeichnen. Aber nicht etwa politische Ruhmestaten oder materieller Besitz charakterisieren die „bedeutenden Vorfahren“. Solche Eigenschaften der „Ahnen“ waren zunächst nicht der Grund dafür, ein „Sefer hajachas“, ein Geschlechtsregister, anzulegen, sondern dieses sollte in erster Linie die unvermischte, reine Zugehörigkeit zum religiösen Stamme dokumentieren. Wir sehen somit, daß sich die Gegenwartsbestrebungen gewisser „Rassenschützler“ scheinbar auf biblische Vorbilder stützen können. Was bei diesen freilich Glaube und religiöse Verantwortung war, ist bei jenen Blut und körperliche Konstitution.

Wenn es im 18. Verse des ersten Kapitels von Numeri heißt: „Wajisjaldu al mischpechausom“ — „sie wiesen ihre Geburt nach, nach ihren Familien und ihren Geschlechtern“, — so galt dies wohl dem Zwecke der Konskribierung als Grundlage für die Musterung zum Heeresdienste; doch wird diese Stelle in ganz anderem Sinne kommentiert: „Wejisjachasu“, d. h. sie wiesen ihr „Jiches“ nach.

Ist hier der Sinn für „Familienstolz“ nur in die Textstelle hineinkommentiert, so kommt er um so deutlicher bei Esra und bei Nehemia

zum vollen Ausdruck. Esra und Nehemia hielten nicht jedermann für würdig, nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil Bürger der heiligen Stadt zu werden. Keinesfalls wollten sie gestatten, daß die aus Mischehen Stammenden dieses Recht erwerben. Sie ließen sich aus diesem Grunde das Verzeichnis der aus Babylon zurückgekehrten Familien vorlegen, damit sie dadurch den Nachweis der geforderten „Würdigkeit" erbrächten. Drei Familien (642 Personen), welche ihre Abstammung von Juden nicht nachweisen konnten, wurde die Aufnahme verweigert. Der damalige Zustand vollständiger Auflösung führte die beiden Männer zu Maßnahmen, die im jüdischen Schrifttum nirgends begründet waren und die später auch berichtigt wurden. (Vgl. Graetz, Bd. IIb, 131.)

Innerhalb des Judentums selbst galt die „Reinheit" aber bekanntlich nicht bloß für die Zugehörigkeit zum Volke, sondern der „Ahnenstolz" spricht sich besonders in der Zugehörigkeit zu bestimmten Stämmen aus; dies gilt besonders für die „Kohanim" (Ahroniden) und die „Lewiten". Nehemia hat in der Tat auch drei ahronidischen Geschlechtern, welche ihre Stammlisten nicht beibringen konnten, der Priesterwürde bis auf weiteres für verlustig erklärt.

Daß solche Stammes-, bzw. Konfessionsreinheit zu allen Zeiten mit ein Grund für Fimilienforschung und für Anlegung von Stammbäumen war, das beweist deutlich das schöne „Testament" von S a b b a t a i - S c h e f t e l - H o r o w i t z, der am 12. April 1660 in Wien gestorben ist und daselbst beerdigt wurde. Er war der Sohn von Jesaia, dem Verfasser des Werkes „Sch'ne luchoth habrith", darnach gewöhnlich abgekürzt „Sch'loh" genannt. Sabbatai-Scheftel-Horowitz verfaßte zu dem genannten Werke seines Vaters eine große „Einleitung" und für seinen Sohn ein „ethisches Testament" (zit. nach G. Wolf, der jüdische Friedhof in Wien 1879). Dieses „ethische Testament" ist dem Werke „Brith Abrohom" angeschlossen, das den Vater der Sch'loh zum Verfasser hat und das von Scheftel neu herausgegeben wurde. Dieses Testament enthält nun ebenfalls eine B e g r ü n d u n g für die Aufstellung von „Stammbäumen" in dem charakterisierten Sinne religiöser Abstammungsreinheit. Nach einer kurzen Einleitung sagt der Verfasser folgendes: „Es ist bekannt, daß jüngst (1648) eine große Niedermetzelung stattfand, die wohl der Zerstörung des ersten und zweiten Tempels glich." (Gemeint sind damit die furchtbaren Pogrome der Kosaken in Polen unter Chmelnitzki.) „Diese Katastrophen hatten eine große Vermischung zur Folge und das gab Veranlassung, daran zu denken, daß vielleicht im Laufe der Zeit den Opfern solcher Katastrophen der Vorwurf gemacht werden könnte, nicht aus rituell reinen Ehen zu stammen. Aus diesem Grunde wäre es richtig gewesen, daß zu solchen Zeiten jedermann einen Stammbaum, bzw. einen Ahnentafel hätte anlegen sollen, die allen Nachkommen den Nachweis der würdigen Abstammung vermittelt hätte. Deshalb gebe ich dir, geliebtes Kind, bekannt, daß du mein Sohn bist und ich der Sohn des großen heiligen Mannes Jesaias etc. etc." Der Verfasser fährt dann weiter fort: „Ich habe dieses alles n i c h t g e s c h r i e b e n, um mit m e i n e n A h n e n z u p a r a d i e r e n und will das auch nicht von dir, mein Sohn, und von dir, geliebte Tochter; ich habe dir dieses Testament vielmehr aus den oben angeführten Gründen hinterlassen, damit ihr wisset, wer ihr seid, wer euer

Vater und Großvater war, und so sollt ihr auch eueren Kindern den Befehl geben, den Stammbaum weiter zu führen, bis in alle Ewigkeit."

Wir sehen somit mit aller Deutlichkeit, daß das Streben nach Dokumentierung genealogischer „Reinheit" nicht etwa bloß eine Erfindung der Gegenwart und bestimmter Rassen ist, sondern daß dieser Anlaß für Familienforschung seit den ältesten Zeiten auch in den Genealogien des Judentums vielfach seinen Ausdruck findet.

Daß der Nachweis absoluter Rassenreinheit heute vielleicht noch weniger als früher für eine jetzt in Mitteleuropa lebende Rasse durchführbar ist, geht aus den rassenbiologischen Untersuchungen hervor, welche die vielfache Durchmischung dieser Rassen und daher die Forderung der „Rassenreinheit" als praktisch fast undurchführbar erwiesen haben.

Während nun bei solcher Familienforschung, wie sie in dem eben angeführten „ethischen Testament" zum Ausdruck kommt, gerade der Ahnenstolz als Grund für die Familienforschung abgelehnt wird, ist solcher anderseits direkt als ein 2. Grund für die Anlegung von Ahnentafeln maßgebend gewesen. In diesem Sinne ist wohl auch der Stammbaum von Jesus zu beurteilen: Der Beginn des Evangeliums des Matthäus vermittelt uns ebenso wie das 3. Kapitel des Evangeliums Lukas das Geschlechtsregister Christi. Wiewohl hier die Abstammung in geschlossener Reihe bis auf Abraham, bzw. bis auf Adam zurückgeführt wird, so gipfelt der Hauptzweck dieser Ahnentafel doch darin, die Abstammung Jesus auf den König David zurückzuführen, weil die Messiasvorstellungen der Propheten an einen Sproß aus dem Hause Davids anspielen. Übrigens finden wir auch später öfter das Bestreben, die Ahnenreihe mit David in Verbindung zu bringen. So leiten Hillel und viele seiner Zeitgenossen dann „Raschi" ihren Stammbaum von König David ab, ebenso suchen Abrabanell und auch der jüdische Gelehrte „Maharschal" ihre Ahnentafel über Raschi auf König David zurückzuführen, um so gewissermaßen ihren Familienadel zum Ausdrucke zu bringen.

Dieses Bestreben, Größen der Welt- und Kulturgeschichte als Stammväter des eigenen Geschlechtes nachzuweisen, nahm allmählich derartige Formen an, daß das Anlegen berühmter Stammbäume im 17. und 18. Jahrhunderte direkt zur Mode wurde und, um den gewollten Zweck zu erreichen, entstand gewissermaßen ein neuer Beruf von „Genealogieschreibern", die es, um ihre Aufgabe zu lösen, mit der Ehrlichkeit der Quellen nicht sehr genau nahmen. Das hatte nun aber zur Folge, daß ein großer Teil der Stammbäume aus älterer Zeit nicht zuverlässig ist. Das bekannte Sprichwort: „Mentir comme un généalogiste" (Lügen wie ein Genealogienschreiber), das damals entstanden ist, charakterisiert diese Zeit der Familienforschung wohl am besten. Um so größeres Gewicht wurde darum auf den echten dokumentarischen Nachweis der Abstammung gelegt, und diese Bestrebungen, die, wie schon erwähnt, vorwiegend in Adelskreisen gepflegt wurden, führten zur Schaffung der genealogischen Taschenbücher vom Typus des „Gotha" und anderer.

Wir haben bisher als wesentliche Gründe für Familienforschung kennen gelernt: 1. Konfessions-, bzw. Stammesreinheit und 2. Ahnen-

stolz. Ein dritter, mehr praktischer Grund für die Anlegung von Ahnentafeln und Stammbäumen ist vermögensrechtlicher Art und dient der Sicherung von Erbschaften, Stiftungen etc. Ein vierter Grund (in der Gegenwart wohl einer der bedeutendsten für den Ausbau der Familienforschung) ist die Naturwissenschaft; die naturwissenschaftliche Familienkunde ist heute ein wichtiges Teilgebiet der Anthropologie geworden.

Die Vereinigung geschichtlich-statistischer und naturwissenschaftlich-beschreibender Forschung führt zur menschlichen Erblichkeitslehre (Scheidt), die sich, wie schon einleitend hervorgehoben wurde, in den Bestrebungen der Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik, mit einem Worte: in den Bestrebungen der E u g e n i k äußert. Mit der Einbeziehung solcher Ziele in die Familienforschung änderten sich naturgemäß auch die Methoden der Forschung selbst. Die bloße Kontinuität des Stammbaumes und der dokumentarische Nachweis der Abstammungsreihe sind hier nicht mehr ausreichend. Hier muß noch die mittelbare Personenbeschreibung hinzukommen, sowie persönliche Geschichte, Familiengeschichte und Familienzählung. Weiter erweist sich die Registrierung physischer und psychischer Merkmale, der geistigen Entwicklung, vor allem aber der Krankheiten, die Bedingungen ihrer Entstehung, ihr Verlauf etc. für die Familienforschung als äußerst wertvoll. Aus solchen Feststellungen ergeben sich dann verschiedene Gesetzmäßigkeiten, die, den Zielen der Eugenik entsprechend, für die Zukunft nach mancherlei Richtung hin wegweisend werden können. Viel schwieriger ist es dagegen, aus der Ahnentafel erforschen zu wollen, von welcher Seite her ein ererbtes Gut oder mehr noch, ein ererbtes Übel stammt. Gewöhnlich werden da nur die nächsten zurückliegenden Generationen, meistens nur Eltern und Großeltern berücksichtigt, während in Wirklichkeit unsere „Erbmasse“ aus weiter zurückliegenden direkten und indirekten Quellen stammt, so daß wir folglich überhaupt kaum wissen können, welchen unserer Ahnen wir dieses oder jenes ererbte Gut oder Übel verdanken.

Um diese Schwierigkeit recht verstehen zu können, wollen wir an einer einfachen Rechnung das Schema für die Entwicklung einer Ahnentafel kennen lernen: Ein jeder von uns hat ein Elternpaar, also 2 Eltern, 4 Großeltern, 8 Urgroßeltern, 16 Ururgroßeltern usw. Diese Entwicklung geht folglich so vor sich, daß die 1. Generation eines Stammbaumes aus einer, die 2. aus zwei, die 3. aus vier, die 4. aus acht, die 5. aus sechzehn Personen besteht. Die 10. Generation hätte bereits 512, die 20. schon 516.282 Personen in der Ahnentafel zu führen. In der 25. Generation sind 16.521.216 und in der 30. Generation 528,678.912 Personen zu zählen. — Daß eine solche Rechnung schließlich falsch werden muß, ist aus meheren Gründen ohne weiteres ersichtlich; denn, würde man in dieser Art weiter rechnen, dann würde man dazu kommen, daß vor 5688 Jahren nicht e i n Mensch auf der Erde lebte, sondern viele, viele Billionen. Wir müssen aber gar nicht so weit zurückgreifen, um das Falsche einer solchen Rechnung darzutun, sondern können uns an näherliegende Generationen in der oben gegebenen Rechnung halten. Diese Rechnung führte uns in der 30. Generation zur Zahl von 528,678.912 Ahnen. Dieser Zahl sei nur die Bevölkerung der Erde zu verschiedenen Zeiten gegenübergestellt. Sie betrug zur Zeit von Jesus

Geburt ca. 150.000.000 und beträgt heute ungefähr das zehnfache, führen wir nun aber obige Berechnung von einer jetzt lebenden Person in der Ahnenreihe zurück, dann würde diese ergeben, daß in der 30. Generation, also vor rund 1000 Jahren, diese eine Person von heute schon mehr Ahnen haben müßte, als es damals überhaupt Menschen auf der ganzen Erde gab. Die Ursache der Differenz zwischen diesen rechnerischen Ergebnissen und den tatsächlichen Verhältnissen liegt in dem sogenannten „Ahnenverlust“, der auf Inzucht und auf Verwandtenehen zurückzuführen ist. Solche Verwandtenehen bedingen es, daß in einer Ahnentafel ein und dieselbe Person mehrmals als Vorfahre verschiedener Personen vorkommt. In Wirklichkeit handelt es sich dabei nicht um einen „Ahnenverlust“, da ja ein Mensch nicht weniger als acht Urgroßeltern haben kann, sondern umgekehrt, um eine Ahnenverstärkung und es wurde daher auch von Czellitzer der Vorschlag gemacht, statt von Ahnenverlust, von Ahnenverstärkung zu sprechen. Es ist begreiflich, daß eine solche Konzentrierung von Ahnen gerade bei den Juden häufiger vorkam als bei anderen Stämmen, und darauf mag es auch zurückzuführen sein, daß innerhalb gewisser Länder und Gebiete so rasch zwischen zwei Juden verwandschaftliche Beziehungen, d. h. Ausgangspunkte von einer gemeinsamen Stammtafel, festgestellt werden können.

II.

Aus der reichlichen Literatur, die uns heute über alle Zweige der Familienforschung vorliegt, seien hier nur zwei, vorerst private Werke erwähnt, von denen angenommen werden darf, daß sie, so persönlich sie auch sind, doch einem allgemeinen Interesse begegnen werden.

Dies gilt vorerst von einem jüngst erschienenen Buche, einem Privatdruck, das Dr. Gottlieb Stein zum Verfasser hat und das den Titel führt: „Familie Schidlow, die Geschichte einer jüdischen Bürgerfamilie aus dem 18. und 19. Jahrhundert.“ Stein hat dem Werk, einen Satz aus den „Sprüchen der Väter“ als Motto vorausgesetzt: „Drei Kronen gibt es: Die des Gesetzes, des Priestertums und des Königtums; aber die Krone des guten Namens überragt alle.“ Ziel und Zweck der in Form und Inhalt einzigartigen Familiengeschichte wird am besten durch die Schlußsätze der Vorrede gekennzeichnet: „Ich schreibe dieses Buch nicht zur Unterhaltung fremder Leser, sondern einzig und allein zu dem Zwecke, um den Nachkommen der Schidlows ein Bild dieser Familie vor Augen zu führen. Wenn es mir gelingen sollte, die jetzt lebenden und alle künftigen Nachkommen der Schidlows mit gerechtem Stolze auf ihre Abstammung aus diesen bieder-ehrenhaften und aufrechten Vorfahren zu erfüllen, in ihnen die Überzeugung zu festigen, daß wahrer Seelenadel keiner Krone und keines Wappens bedarf und das Andenken an unsere Vorfahren dauernd in unseren Häusern und in unseren Herzen zu erhalten. — bin ich für alle meine Mühe reichlich belohnt.“

Neben diesem Dokument idealschöner und ergebnisreicher Familienforschung möchte ich nun noch einen zweiten Versuch besprechen, welcher der Erforschung meiner eigenen Ahnen gilt.

Es sei hier zunächst kurz der primäre Anlaß erwähnt, der in mir das Interesse für solche Ahnenforschung erweckte: In meiner Jugend wurde in meiner Heimatgemeinde Ronsperg mit Stolz von einem meiner Ahnen gesprochen, dem Rabbi Eleazar Löw, nach seinem Hauptwerke „Schemen Rokeach" genannt. Noch heute wird bei der Seelengedächtnisfeier in Ronsperg, der Stätte, wo er als Großrabbiner des Kreises Pilsen und Klattau gewirkt hatte, sein Name an erster Stelle genannt. Der Besitz zahlreicher Familiendokumente, Ölbilder, Miniaturen, Schriftstücke, die ich in unserer Familie vorfand, veranlaßte mich, den biographischen Daten dieser Ahnenreihe nachzugehen. Das besondere Interesse, das der früher in Ronsperg wirkende Rabbiner Glaser der historischen Vergangenheit seiner Gemeinde entgegenbrachte, erhöhte meinen Eifer und ich habe ihm manches Ergebnis auf dem Wege meiner Familienforschung und manchen Hinweis auf kulturgeschichtliche Dokumente für die Familienforschung überhaupt zu danken.

Den Grundstock für die Anlegung meiner Ahnentafel bildete aber die „Lebensbeschreibung des Schemen Rokeach", die schon im Jahre 1895 Dr. L. Münz, Rabbiner in Kempen, ein Enkel des großen Gelehrten, auf Grund mündlicher Mitteilungen und aus den Werken des Rabbi Eleazar niedergeschrieben hat. Unter Hinweis auf diese Schrift, die jetzt leider vergriffen ist, erübrigt es sich, auf die zahlreichen, dort enthaltenen Daten näher einzugehen.

Seither war es mir aber möglich, das Material unserer Ahnentafel zum Teil in Gemeinschaft mit dem Sohne des genannten Dr. Münz, mit Herrn Rabbiner Dr. Münz in Berlin, nach mehreren Seiten hin zu erweitern und als Ergebnis solcher Familienforschung kann ich nunmehr eine Ahnentafel vorlegen, die wohl heute ganz allgemein, ganz besonders aber in einer jüdischen Familie als höchste Seltenheit bezeichnet werden darf. Das Wesentlichste bei dieser Ahnentafel liegt darin, daß nahezu alle Daten durch Dokumente oder Literaturstellen belegt erscheinen und daß die Stammtafel nahezu lückenlos bis zum Jahre 1350 zurückgeführt werden kann.

Wir haben bei unseren bisherigen Ausführungen schon öfters den Ausdruck „Stammtafel, Stammbaum, Ahnentafel" usw. gebraucht. Diese Ausdrücke sind nicht gleichwertig zu verwenden, sondern bezeichnen verschiedene Arten der graphischen Registrierung von Verwandtschaftsverhältnissen. Im allgemeinen kann eine solche Darstellung entweder die Nachfahren einer Person oder ihre Vorfahren oder ihre Blutsverwandtschaft zeigen. Dieser Darstellung entsprechend unterscheidet man heutzutage: Nachfahren-Tafeln, Vorfahren- oder Ahnentafeln und Verwandtschafts- oder Sippschaftstafeln. Der häufigste Ausdruck für solche Darstellung ist das Wort „Stammbaum". Dieser Name wird abgeleitet von der früher üblichen graphischen Darstellung in Form eines Baumes und seiner Zweige. Unter „Stammbaum" versteht man gewöhnlich eine Stammtafel, die sich meist nur auf den Mannesstamm bezieht, dagegen weibliche Nachkommen oder gar andere Blutsverwandte unberücksichtigt läßt. Im allgemeinen Sprachengebrauch findet das Wort Stammbaum auch dort Verwendung, wo zweifellos eine Stammtafel mit einer Anordnung von oben nach unten gemeint ist. Bei einem Stammbaume muß jedoch der älteste Vorfahre an der Wurzel verzeichnet sein, dem in Form des

Stammes und der Zweige die weiteren Nachkommen entwachsen. Da dies nur selten durchgeführt wird, so wurde der Vorschlag gemacht, den Ausdruck Stammbaum überhaupt fallen zu lassen und an seine Stelle richtiger die Bezeichnung zu verwenden, die dem Wesen der graphischen Registrierung am besten entspricht.

Die Deszendenztafel umfaßt alle Personen, die vom Stammvater oder der Stammutter in gerader Linie abstammen. Die Stammtafel ist ein Auszug aus der Deszendenztafel, der nur jene Personen umfaßt, die von einem gemeinsamen Stammvater durch Zeugung in gerader Linie abstammen, wo also nur Männer als Bindeglied zwischen Stammvater und Nachkommen fungieren. Das Gegenstück zur Deszendenztafel bildet die Aszendenztafel. Für sie ist der deutsche Ausdruck Ahnentafel üblich. Die Ahnentafel nimmt ihren Ausgang von einer Person, dem sogenannten Probanten, zählt dann dessen Eltern auf, dann die (4) Großeltern, die (8) Urgroßeltern usw. Das erste Charakteristikum der Ahnentafel ist ein streng gesetzmäßiger Aufbau. Da jeder Mensch zwei Eltern, vier Großeltern usw. hat, gleicht im äußeren Habitus eine Ahnentafel vollständig der anderen. Die tabellarische Darstellung, welche die genealogische Grundtatsache der Verwandtschaft, d. h. gegenseitige Abstammung oder gemeinsame Abkunft von einem Dritten darstellt, heißt Konsanguinitätstafel. Sie umfaßt Ahnentafel und Deszendenztafel zugleich, und ist die tabellarische Darstellung aller Verwandten einer Person. Eine Art besonderer genealogischer Tabellen bilden die von Czellitzer erfundenen Sippschaftstafeln. Sie stellen eine Konsanguinitätstafel dar, bei der von jeder einheiratenden Person noch deren Konsanguinitätstafel aufgestellt wird.

Es ist selbstverständlich, daß eine Sippschaftstafel immer weniger vollständig sein kann, als eine Stamm- oder Ahnentafel. Immerhin stellt sie aber das Bindeglied für spätere Nachkommen dar, insofern als sie wenigstens die Richtung angibt, aus der die Erbmasse kommt. Praktisch genommen hat die Sippschaftstafel auch den Zweck, das Interesse für die Familienforschung bei einem weiteren Kreise zu erwecken und Glieder anderer Sippschaften zu veranlassen, Familienforschung weiter zu betreiben. Die in einer Sippschaftstafel geleistete Arbeit kommt so auch, so weit es sich um gemeinsame Vorfahren handelt, der Forschung einer anderen Sippschaft zugute.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, dürfte wohl die von mir hier angelegte Sippschaftstafel dem Interesse vieler Freunde begegnen und sie vielleicht veranlassen, die eingeschlagene Richtung in ihrer Sippschaft fortzusetzen; dies immer unter Berücksichtigung aller Ziele, die durch die Familienforschung erreicht werden wollen und die oben schon ihre zusammenfassende Darstellung gefunden haben. Aus technischen Gründen ist es leider nicht möglich, diese Sippschaftstafel, die im Anhang wiedergegeben ist, so zur Darstellung zu bringen, daß aus ihr alle Daten selbst entnommen werden können. Immerhin bietet aber die hier benützte Darstellung, die dem von Czellitzer angegebenen Schema folgt, eine Übersicht, die alles das vermittelt, was einer solchen Sippschaftstafel entnommen werden kann. Statt der Namen sind in die Tafel selbst nur Ziffern aufgenommen, welche auf das beigegebene Namensverzeichnis dieser Tafel verweisen.

Im besonderen seien hier folgende Namen herausgehoben: Vorerst der Name Eleasar Löw, der „Schemen Rokeach“; aus der Stammtafel seiner Eltern sei Rabbi Abraham Edels genannt, der Bruder des Rabbi Samuel Edels, nach seinem Hauptwerke: Maharscha genannt (gestorben 1631); aus der Stammtafel seiner ersten Frau sei Rabbi Joël Sirkes erwähnt, nach seinem Hauptwerke Bajis Chadasch „Bach“ genannt. Die Stammtafel seiner zweiten Frau weist eine besonders große Zahl bedeutender Namen auf, so: aus der Deszendenz des Rabbi Elieser aus Mainz (um 1370) den Rabbi Meier Katzenelbogen gen. M'ram Padua, dann R. Schaul Wahl, den Eintagskönig von Polen, R. Moses Isserles (Remu), R. Sabbatai Hakohen (Schach) u. v. a.

Was aber im Besonderen erwähnt werden muß und was hier vielleicht ohne Überhebung zu wirklichem Ahnenstolz führen darf, das ist zunächst die Tatsache, daß eine Ahnentafel von diesem Umfange in ihren Anfängen nicht erhalten wäre und auch nicht hätte weiter geführt werden können, wenn nicht geistige Arbeit der Vorfahren hierfür die Grundlage geschaffen hätte; denn vorwiegend in den Werken und wissenschaftlichen Leistungen der Ahnen sind uns die Namen und die Genealogie ihrer Träger erhalten und übermittelt worden. Eben dieser Umstand zeigt aber noch, daß hier Ahnen- und Familienstolz, also das „Jichus“, nicht nur in direkter Linie beachtet wurde, sondern daß auch bei Heiraten auf die Abstammung der Frau großes Gewicht gelegt wurde. Und so finden wir an vielen Stellen der zitierten Quellen, mit Stolz auf die Abstammung der Frau aus berühmten und gelehrten Kreisen hingewiesen. In ganz vereinzelten Fällen findet sich die Bemerkung, daß dieser oder jener Ahne ein reich begüterter Mann gewesen sei. Aus der Betonung dieses Umstandes in diesen wenigen Einzelfällen darf wohl das Gegenteil für die Hauptmasse der anderen geschlossen werden. Nicht ohne Stolz kann es daher als ein schönes Ergebnis dieser Familienforschung angesehen werden, daß hier wirklich geistiger Reichtum mehr als materieller das erstrebenswerte Ziel für die Familiengründung darstellt.

So führen Ahnenkunde und Familienforschung zu rein persönlichem Erleben. Dieses Erleben zeigt uns aber auch unsere Stellung gegenüber Vorfahren und Nachkommen: „Die Ahnenkunde ist keine trockene Wissenschaft; sie ist voller Farben und Lichter und sie hat Kraft in sich. Sie sagt dir, wer du bist und was du einst wirst, wenn du dich deiner Vorfahren wert machst. Denn du selber bist nur ein Mittelstück, nicht das Endglied deiner Familie; nach dir kommen wieder Reihen in künftigen Jahrhunderten. Und vielleicht sieht man auch einmal auf dich zurück als Ahnherr und forscht nach dir und möchte dich lieben. Deine Sippe aber, die das gleiche Blut mit dir hat, ist der natürliche Kreis um dich, an dem du Halt und Zusammenhang hast in trüben Zeiten. Der gleiche Ahnherr lebt in euch allen; denn die Ahnen leben, obwohl sie tot sind, in irgendeinem kleinen Blutstropfen, in einer Gehirnzelle, in einer Herzfaser mitten in dir. Du trägst sie in dir herum. Sie können dich segnen und fruchtbar in dir werden und du ehrst sie, wenn du ein tüchtiger, starker Mann wirst.“ (Finckh, Der Ahnengarten.)

Bedarf es einer Entschuldigung, daß man von solch persönlichem Erleben, vom Ahnenstolz und vom Leben der eigenen Vor-

fahren nicht nur zu Kindern und Kindeskindern spricht, sondern auch zu jenen, die vielleicht nicht dem gleichen Kreise, dem gleichen familiären Interessensgebiete angehören, dann möge diese in den Worten gefunden werden, die Goethe seine Iphigenie sagen läßt:

„Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
Der froh von ihren Taten, ihrer Größe
Den Hörer unterhält und still sich freuend
Ans Ende dieser schönen Reihe sich
Geschlossen sieht.“

Legende zur Sippschaftstafel.

Die Bezeichnung in der Sippschaftstafel folgt hier nicht dem allgemein üblichen Schema, wie es von Czellitzer angegeben wurde, weil die Gesamtübersicht bei einer derart großen Sippschaftstafel leiden würde. Sie wurde vielmehr so gewählt, daß vorerst innerhalb der Sippschaftstafel die Ahnentafel, ausgehend von A_1 und A_2 als Probanten einerseits durch starke Linienführung, anderseits durch die Bezeichnung mit großen Buchstaben zum Ausdruck kommt. Es folgen daher zuerst die 14 aufeinander folgenden Generationen A—O, wobei allerdings von der 5. Generation nur mehr 10 Glieder (statt 16), von der sechsten nur mehr 6 (statt 32), von der siebenten 3 (statt 64), von der achten 3 (statt 128), von der neunten 3 (statt 256), von der zehnten 2 (statt 512), von der elften 2 (statt 1024), von der zwölften 3 (statt 2048), von der dreizehnten 3 (statt 12096), von der vierzehnten 2 (statt 24192) bekannt sind, wobei der oben bereits besprochene Ahnenverlust unberücksichtigt geblieben ist.

Die übrige Numerierung in der Sippschaftstafel wurde so gewählt, daß die einzelnen Sippschaften der angeheirateten Linien mit fortlaufenden Ziffern von I—VI bezeichnet wurden. Die große Sippschaftstafel aus der zweiten Ehe des Eleasar Löw führt die Bezeichnung in kleinen Buchstaben, jeweils entsprechend den einzelnen Generationen von a—u. Die Bezeichnung der Geschlechter erfolgte in üblicher Weise, quadratisch für das männliche und kreisrund für das weibliche Geschlecht. Alles weitere ist aus der Legende selbst zu ersehen.

Es sei hier nochmals betont, daß der Hauptzweck einer solchen Sippschaftstafel darin gelegen sein soll, den einzelnen Gliedern einer jeden Sippe die Anregung zu geben, unter Berücksichtigung der Ziele der Familienforschung in gleicher Weise weiter zu arbeiten.

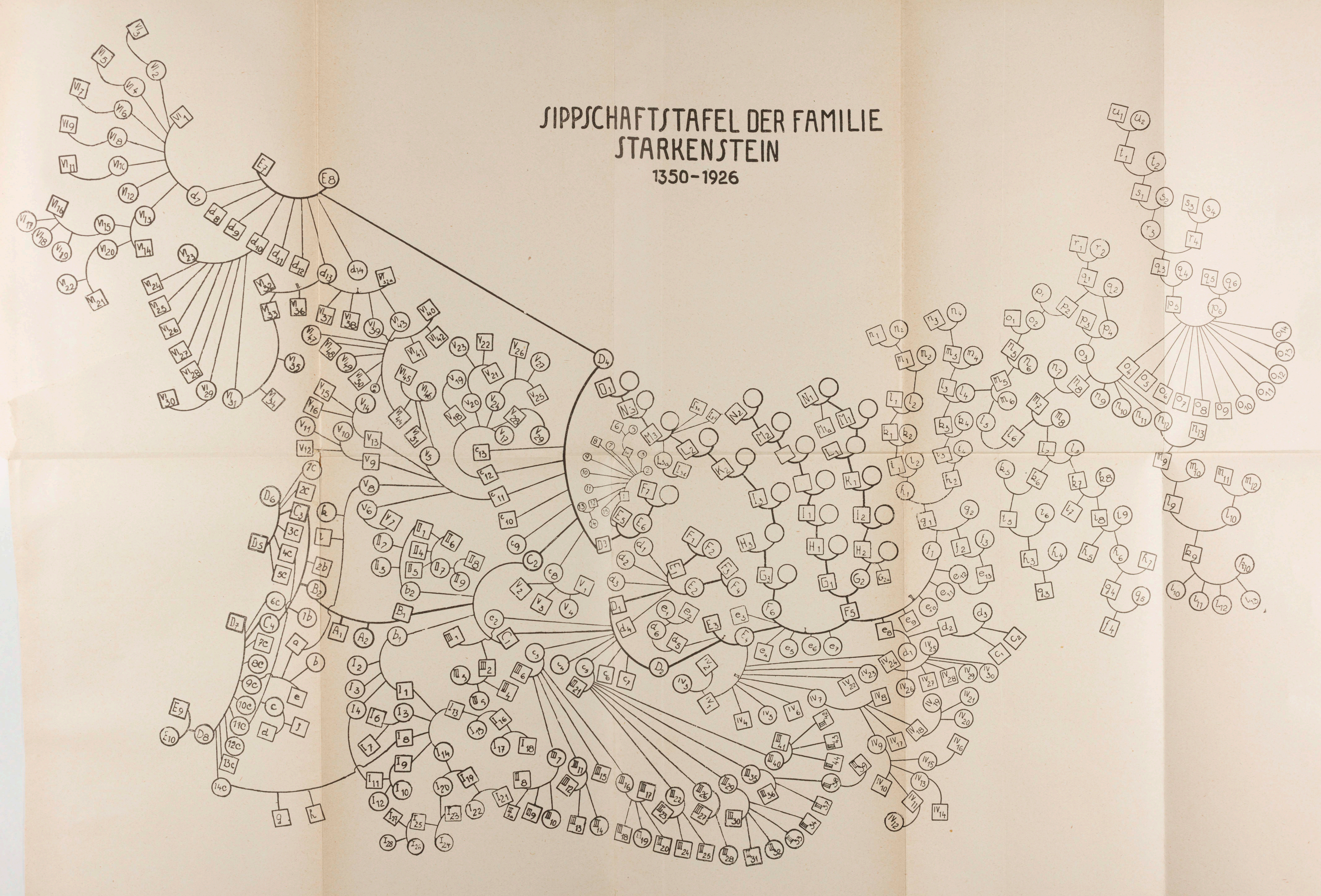
Für weitere Forschungen empfiehlt es sich, zunächst in Buchform für jedes Mitglied der Sippschaftstafel eine Seite in einem „Familienbuche“ anzulegen und hier außer der Photographie, alle Daten, persönliche Eigenschaften, Krankheiten, Leistungen usw. zu verzeichnen und diese zur Grundlage einer zusammenhängenden systematischen Familienforschung zu benützen.

Quellen-Werke für die Stammtafel.

1. Die Einleitungen (Hakedomos) zu den Werken des R. Eleasar Löw.

1a. L. Münz: Lebensbeschreibung des Rabbi Eleasar, genannt Schemen Rokeach. Trier 1895.

2. Stammtafel des „Schemen Rokeach“, bearbeitet von J. Münz, Berlin 1926.
3. Asulai: Schem Hagdolim I. T.
4. J. M. Zunz: Ir Hazedek.
5. Friedberg: Luchot Sikaron.
6. Friedberg: Kesser Kehunna (Biograph des Schach).
7. Buber: Ansche Schem.
8. Eisenstadt: Daath Kedoschim.
9. Dembitzer: Kelilath Jofi.
10. Feinstein: Ir Tehilla.


SIPPSCHAFTSTAFEL DER FAMILIE
STARKENSTEIN
1350-1926

11. Finn: Kirja Neemana.
12. Edelmann: Gedulath Schaul.
13. Balaban: Skizzen und Studien zur Geschichte der Juden in Polen.
14. Graetz: Geschichte der Juden. Bd. IX und Bd. X.
15. D. Cassel: Lehrbuch der jüdischen Geschichte und Literatur. 1879.
16. Hameliz: Jahrgang VII.
17 Kerem Chemed III.
18. Harkavy: Festschrift, deutscher Teil.
19. Matriken der jüdischen Gemeinde Ronsperg.
20. Matriken der jüdischen Gemeinde Kuttenplan.
21. Jüdische Familienforschung: Jahrgang I. 1925, Jahrgang II. 1926, Berlin.

A_1 Walter Starkenstein, geb. in Prag, 29. 1. 1916.
A_2 Magda Starkenstein, geb. in Prag, 17. 10. 1917.

B_1 Emil Starkenstein, geb. in Ronsperg, 18. 12. 1884, MUDr., Universitäts-Professor in Prag.
B_2 Maria Weil, geb. in Prag, 5. 5. 1889.

C_1 Sigmund Starkenstein in Ronsperg (1842—1918), Arzt in Ronsperg.
C_2 Karoline Steindler, geb. 11. 6. 1860 in Hluboš bei Přibram, gest. 18. 2. 1904 in Ronsperg.
C_3 Gustav Weil, geb. 1853 in Jistebnic, gest. 1922 in Prag.
C_4 Julie Weißkopf, geb. 1857, Čista.

D_1 Moritz Starkenstein, geb. 8. 5. 1804 in Kuttenplan, gest. 16. 9. 1885 als Arzt in Ronsperg.
D_2 Jetti Kohn, geb. 1818, gest. 17. 2. 1882 in Ronsperg.
D_3 Karl Steindler, geb. 1820 in Bukowa, gest. 12. 2. 1913 in Pilsen.
D_4 Magdalene Wedeles (1822).
D_5 Isac Weil, gest. 1876 in Jistebnic.
D_6 Marie Brummel, gest. 1885 in Jistebnic.
D_7 Benedikt Weißkopf.
D_8 Antonie Weißbach.

E_1 Josua Starkenstein, gräfl. Meierhofverwalter in Pavlovic, gest. 13. 2. 1863 in Kuttenplan.
E_2 Katharina Geschmayerin, gest. 9. 4. 1859 in Kuttenplan.
E_3 Samuel Kohn, geb. in Amschelberg, gest. als Rabbiner des Kreises Pilsen—Klattau in Tachau, von seinem Schwiegervater F_3 als Gaon bezeichnet.
E_4 Esther Löw, gest. 28. 9. 1863 in Ronsperg, in 2. Ehe vermählt mit Elias Bloch: IV/$_1$.
E_5 Salomon Steindler, geb. 1779, gest. 1835.
E_6 Pasch.
E_7 Salomon Wedeles.
E_8 Rachel Bloch.
E_9 Moses Weißbach.
E_{10} Anna Engelmann.

F_1 Abraham Starkenstein, geb. ca. 1730, gest. 27. 7. 1812 in Kuttenplan.
F_2 Unbekannt.
F_3 Israel Löwit.
F_4 Hanna Geschmayerin.
F_5 Eleasar Löw, nach seinem Hauptwerke genannt Schemen Rokeach; geb. 1758, gest. 2. Feber 1837. — Hervorragender talmudischer Gelehrter und maßgebende

rabbinische Autorität. Er wirkte als Großrabbiner in Pilitza in Polen, in Triesch in Mähren, in Ronsperg in Böhmen als Kreisrabbiner des Kreises Pilsen—Klattau. Dann wieder in Triesch, dann in Skt. Niklos und in Szanto in Ungarn. — Er schrieb 14 hallachische und hagadische Werke, die alle im Druck erschienen sind. Mehr als 2000 Schüler besuchten im Laufe der Jahrzehnte die von ihm geleiteten talmudischen Hochschulen (Jeschiwoth.)
Er war in erster Ehe vermählt mit

F_6 Jitel, in 2. Ehe mit Rebekka Esther (F_1).
F_7 Juda Pasch.
F_8 Unbekannt.

G_1 Arje Löw, wohlhabender Kaufmann in Wodislav, ausgestattet mit talmudischem Wissen, Vater des Eleasar Löw, vermählt mit:
G_2 Lea Reize, Mutter des Eleasar Löw und Schwester des
$G_{2}a$ Rabbi Abraham Kohen, gest. in Zephat (Palästina). Asket: Nahm nur am Sabbath Speise und Trank zu sich. Wegen eines Aufenthaltes in Amsterdam „Amsterdamer Chassid" genannt. Verfasser mehrerer Werke.
G_3 Joel, wohlhabender Kaufmann mit reichem talmudischem Wissen Vater der Jitel (F_6).

H_1 Pinchas Selig, Rabb. in Kask, großer Talmudgelehrter, Verfasser des arteret pos., Kommentar zu dem Werke des Rabenu Ascheri.
H_2 R. Samuel, Talmudgelehrter, Vater der Lea Reize und des R. Abr. Kohen ($G_{2}a$).
H_3 R. Jizchak, als Führer und Leiter (Abir Haroim) bezeichnet.

J_1 R. Moses, Vater und Lehrer des Pinchas Selig (H_1).
J_2 R. Jechiel Michael, Vater des R. Samuel (H_2).
J_4 R. Arje Löb-Kalisch, Oberrabbiner in Amsterdam, gestorben 10. 11. 1709. Rabbinische Autorität von hervorragender Größe. Verfasser des „Gur Arje". — Schwiegervater des R. Jizchak (H_3).

K_1 R. Eleasar Mochiach, genannt der „Moralprediger".
K_2 R. David, gelehrter Talmudkenner.

L_1 R. Jacob Cohen, gelehrter Rabbiner.
L_2 R. Arje Jehuda, großer Talmudgelehrter. Seine Responsen sind enthalten sowohl in den Responsen seines Vaters (M_3), als in den Responsen der letzten Gaonim. Er war ein Bruder der Rebekka $L_{3}a$, die mit
$L_{3}b$ R. David Halevy ben Samuel, Rabbiner in Lemberg, Ostroh und Lublin, geb. 1600, gest. 1667, dem Verfasser des „Ture Sahab", eines Kommentars zum Schulchan Orach, vermählt war.
Von den weiteren Kindern des R. Joel Sirkes (M_3) sind zu nennen:
$L_{3}c$ R. Samuel Levi, genannt „Hertz", Rabbiner in Pintschov.
$L_{3}d$ R. Löb.

M_1 R. Abraham Edels, bedeutender Talmudkenner, Schwiegervater des R. Jacob Cohen (L_1) und Bruder des
$M_{1}a$ R. Samuel Edels, genannt „Meharscha", Rabbiner in Ostrog, gest. 1631. Durch seine scharfsinnigen und ungemein anregenden Glossen zum Talmud, hochberühmt.

M_2 R. Jizchak, genannt „Charif, der scharfsinnige“, Rabbiner in Krakau, gest. 1683, wird als Lehrer der gesamten Diaspora bezeichnet. *Stammvater des R. Ezechiel Landau* in Prag, des Verfassers des Noda Bejehuda.

M_3 R. Joel Sirkes, gen. „*Bach*“, gest. 1640, Rabbiner in Krakau. *Einer der größten und scharfsinnigsten Talmudgelehrten seiner Zeit.* Verfasser des Bajis-Chadasch, Kommentar zu den Turim („Bach“).

N_1 R. Jehuda Halevy, Talmudgelehrter um 1610, Vater des R. Samuel Edels (M_1a) und R. Abr. Edels (M_1).

N_2 R. Seef, Talmudgelehrter um 1650.

N_3 R. Samuel Sirkes, Lehrer seines berühmten Sohnes (M_3).

O_1 R. Moses aus Krakau, lebte um 1580, wird als bekannter Gaon bezeichnet.

Geschwister von B_1 und deren Sippschaft.

b_1 Martha Starkenstein, geb. 27. 9. 1880 in Ronsperg, vermählt mit:
- I_1 Ludwig Mandler, geb. 1878, deren Kinder:
  - I_4 Grete, vermählt mit I_{11},
  - I_3 Frieda, I_2 Anna.
  - Geschwister von I_1:
    - I_5 Ida Mandler, vermählt mit:
    - I_6 Ludwig Rothfeld, Budapest, deren Kind:
      - I_7 Franz.
- I_8 Sigmund Mandler in Ronsperg geb. 1872, vermählt mit 14c, deren Kinder:
  - g Franz, h Walter.
- I_9 Jakob Mandler, 1870—1920 (Ronsperg—Wien), vermählt mit:
- I_{10} Ottilie Mandler, deren Kinder:
  - I_{11} Hans Mandler, vermählt mit I_4,
  - I_{12} Trude Mandler.

I_{13} Salomon Mandler (1838—1914) in Ronsperg,
I_{14} Julie Winternitz (1848—1880) in Ronsperg.

I_{15} Jakob Mandler.
I_{16} Babette Winternitz.
I_{17} Meier Mandler.
I_{19} Salomon Winternitz.
I_{20} Barbara Langschur.
I_{21} Michael Winternitz.
I_{23} Isak Langschur.
I_{25} Selig Langschur.
I_{27} Abraham Langschur in Ronsperg, vermählt mit Philippine Grüner.
I_{28} Rosa Langschur, vermählt mit M. Hoitasch.

---

b_2 Henriette Starkenstein, 19. 2. 1882 in Ronsperg, bis 28. 1. 1926 in Wien und Karlsbad, vermählt mit:
- II_1 Gustav Hahn, MUDr., Arzt in Karlsbad, deren Kinder:
  - II_2 Getrud,
  - II_3 Magda,

II_4 Emil Hahn, MUDr., Arzt in Pilsen, vermählt mit Helene Wilhelm aus Stankau.
II_5 Arnold Hahn, vermählt mit Maria Katz, Berlin,
II_6 Salomon Hahn, Arzt in Kollautschen.
II_7 Anna Eckstein,
II_8 David Eckstein.

---

1 b Walter Weil,
2 b Emilie Weil.

---

1 c Emilie Weil, vermählt mit Abraham Flusser.
2 c Alois Weil, vermählt mit Emilie Bäcker.
3 c Eduard Weil, vermählt mit Mathilde Straschnov (1858—1924).
4 c Adalbert Weil, geb. 1859, Oberinspektor der Staatsbahn, verm. mit 11 c.
5 c Simon Weil, geb. 1862, vermählt mit Rosa Popper.

---

6 c Anna Weißkopf, vermählt mit Adolf Fischmann.
7 c Heinrich Weißkopf.
8 c Regina Weißkopf, vermählt mit Leopold Breth.
9 c Flora Weißkopf, vermählt mit:
e Robert Hermann, deren Kinder:
a Siegwart Hermann, Ing., vermählt mit V_8, deren Kinder:
k Herbert Heinz,
l Marianne,
b Antonia Hermann.
10 c Albine Weißkopf, vermählt mit J. Saxl.
11 c Johanna Weißkopf, vermählt mit 4 c, deren Kinder:
c Milada Weil, vermählt mit:
d Richard Beck, deren Kind:
f Rudolf Beck.
12 c Hermine Weißkopf, vermählt mit Leo Preisler.
13 c Kamill Weißkopf, vermählt mit Ida Österreicher.
14 c Ottilie Weißkopf, vermählt mit I_8.

---

c_2 Marie Starkenstein (1840—1879), vermählt mit:
III_1 M. Stix.
III_2 Julius Stix, MUDr., Arzt in Brünn.
III_4 Walter Stix, Dr. Phil.

---

c_5 Helene Starkenstein (1844—1911), Ronsperg und Nakel in Preußen, vermählt mit:
III_6 Dr. G. Perlitz, Rabbiner in Klattau in Böhmen und Nakel in Pr.
III_7 Valesca Perlitz, vermählt mit:
III_8 Josef Emanuel, Lehrer in Nordhausen am Harz, deren Kinder:
III_{10} Käthe Emanuel,
III_9 Edgar,
III_{9a} Hans.
III_{11} Klara Perlitz, vermählt mit:
III_{12} Samuel Holländer, deren Kinder:
III_{13} Ernst,
III_{14} Helene.
III_{15} Walter Perlitz, Med. Dr.
III_{16} Laura Perlitz, vermählt mit:
III_{17} Ernst Gottschalk, Dr. med., Berlin, deren Kinder:
III_{18} Heinz,
III_{19} Betti.
III_{20} Ludwig.

---

c_4 Bertha Starkenstein.

---

c_5 Mathilde Starkenstein, 1849—1921 (Ronsperg—Pilsen), vermählt mit:
III_{21} Efraim Popper.
III_{22} Regina Popper, vermählt mit:
III_{23} Josef Gutwillig, deren Kinder:
III_{24} Fritz Gutwillig, MUDr.,
III_{25} Walter Gutwillig.
III_{26} Sophie Popper, vermählt mit:
III_{27} Louis Geschmay, JUDr., Advokat in Prag, deren Kind:
III_{28} Johanna, vermählt mit Alfred Passer, Ing.
III_{29} Hedwig Popper, vermählt mit:
III_{30} Sigmund Kohn, Wien, deren Kinder:
III_{31} Robert, III_{32} Marianne, III_{33} Grete, III_{34} Ernst.
III_{35} Martha Popper, vermählt mit:
III_{36} Alfred Reach, deren Kinder:
III_{38} Getrud, vermählt mit:
III_{39} Walter Stern, MUDr., Saaz,
III_{37} Sigmund Reach.
III_{40} Else Popper, vermählt mit:
III_{41} Heinrich Friedländer (Aussig), deren Kinder:
III_{42} Hans,
III_{43} Wilhelm,
III_{44} Paul.

---

c_6 Louis Starkenstein.

---

c_7 Wilhelm Starkenstein.

---

c_8 Mina Steindler, vermählt mit:
V_1 Adolf Drucker, deren Kinder:
V_2 Josef, V_3 Fritz, V_4 Mina.

---

c_9 Rosa Steindler.
c_{10} Louis Steindler.

---

c_{11} Heinrich Steindler, vermählt mit:
V_5 Anna Massarek, deren Kinder:
V_6 Ludmilla Steindler, vermählt mit:
V_7 Gustav Holub.
V_8 Erna Steindler, vermählt mit a, deren Kinder k und l.
V_9 Leo Steindler, JUDr., vermählt mit:
V_{10} Rosa Oppermann, deren Kinder:
V_{11} Hans, V_{12} Willi.
V_{13} Arthur Steindler, vermählt mit:
V_{14} Emma Eckstein, deren Kinder:
V_{15} Hans, V_{16} Lise.

---

c_{12} Leopold Steindler, JUDr., Advokat in Graslitz, vermählt mit:
V_{17} Karoline Goldberg, deren Kinder:
V_{18} Arthur Steindler, MUDr., Univ.-Prof. in Jowa USA.,
V_{20} Irma Steindler, vermählt mit:
V_{21} Max Lederer, JUDr., Hofrat in Wien.

V_{24} Olga Steindler, Dr. Phil., Regierungsrat, vermählt mit:
V_{25} Felix Ehrenhaft, Dr. Phil., Univ.-Prof. in Wien.

---

c_{13} Sigmund Steindler.

---

1 Adolf Steindler (1829—1893), Bruder des D_3, vermählt mit:
2 Barbara Kubie, deren Kinder:
3 Emma,
4 Karl, vermählt mit:
5 Sophie Toch, deren Kind:
6 Paul Steindler, Dr. Phil.
7 Marie, 8 Sigmund, 9 Josefine, 10 Mathilde, 11 Anna.
12 Alois Steindler, MUDr., Arzt in Prag, vermählt mit:
13 Irene Roubitschek, deren Kind:
14 Ruth.
15 Julie.

---

d_1 Maria Starkenstein.
d_2 Paula Starkenstein.
d_3 Gilette Starkenstein.
d_4 Abraham Starkenstein.

---

d_5 Albert Kohn, Kreisrabbiner in Raudnitz, vermählt mit:
d_6 Betti Neustadtl.
e_2 David Neustadtl. Antiquar in Prag.

---

d_7 Rosine Wedeles, geb. 1803, vermählt mit:
VI_1 L. Krauskopf,
VI_2 Marie Krauskopf, vermählt mit:
VI_3 Emil Schleißner,
VI_4 Sophie Krauskopf, vermählt mit:
VI_5 S. Frisch.
VI_6 Fanni Krauskopf, vermählt mit: :
VI_7 J. Kauder.
VI_8 Adelheid Krauskopf, vermählt mit:
VI_9 L. Klein.
VI_{10} Friederike Krauskopf, vermählt mit:
VI_{11} L. Süßland.
VI_{12} Eleonore Krauskopf.
VI_{13} Karoline Krauskopf, vermählt mit:
VI_{14} M. Stern.
VI_{15} Mathilde Stern, vermählt mit:
VI_{16} Alfred Fuchs.
VI_{20} Ida Stern, vermählt mit:
VI_{21} Viktor Schlosser, Ing.
VI_{22} Hertha Schlosser.

---

d_8 Jakob Wedeles. geb. 1804.
d_9 Josef Wedeles, geb. 1806.
d_{10} Abraham Wedeles, geb. 1808, verm. mit:
VI_{23} Resi Möller.
VI_{24} Ludwig Wedeles.
VI_{25} Rudolf Wedeles.

VI_{26} Karl Wedeles.
VI_{27} Richard Wedeles.
VI_{28} Heinrich Wedeles.
VI_{29} Marie Wedeles, vermählt mit:
VI_{30} M. Kotlarzig, Pilsen.
VI_{31} Anna Wedeles, vermählt mit VI_{33}.

---

d_{11} Isak Wedeles, geb. 1810.
d_{12} Markus Wedeles, geb. 1812.
d_{13} Anna (Fanni), vermählt in zweiter Ehe mit:
VI_{32} Herrmann Schleißner.
VI_{33} Wilhelm Schleißner, JUDr., Advokat in Prag, vermählt mit VI_{31}.
VI_{36} Heinrich Schleißner.

---

d_{13} vermählt in erster Ehe mit:
$VI_{32}a$ Israel Kafka.
VI_{39} Julie Kafka, vermählt mit:
VI_{40} Albert Kohn.
VI_{41} Berthold Kohn, JUDr., Advokat in Prag.
VI_{42} Moritz Kohn.

VI_{43} Johanna Kafka, vermählt mit:
VI_{44} Emanuel Massarek.
VI_{47} Aurelie Massarek.
VI_{48} Oskar Massarek.
VI_{49} Ludmila Massarek.
VI_{50} Leo $VI_{50}a$ Elsa.
VI_{51} Moritz Massarek.
VI_{52} Anna Massarek, vermählt mit c_{11}.

---

d_{14} Pepi Wedeles.

---

e_3 R. Benjamin Wolf (1777—1851), Rabbiner in Kolin von 1812—1826, dann in Topolčan und Verbo. Verfasser des Schaare Thora, vermählt in erster Ehe mit der Tochter des Salman Margulies in Brody; in zweiter Ehe mit der Tochter des R. Isak Eisik Landau aus Osvěčim.
e_4 Jechiel Michael Lehrfreund, Kaufmann in Krakau.
e_5 N. N., Tochter des R. Eleasar Löw und der Jitel, vermählt mit R. Löb Pollak in Aussee (Mähren).

Deszedenz der Esther Löw (E_4) aus der zweiten Ehe mit:
IV_1 Elias Bloch (1795—1861), Kaufmann und jüdischer Steuereinnehmer in Ronsperg Nr. 33; seine Eltern:
IV_2 Salomon Bloch, Tabakverleger in Ronsperg Nr. 33.
IV_3 Bertha Weinreb.
IV_4 R. Moses Bloch, Prof. des Rabbinerseminars in Budapest, Ritter des Ordens der Eisernen Krone, geb. 1815 in Ronsperg, gest. 1909 in Budapest.
IV_5 Amalie Bloch.
IV_6 Simon Bloch.
IV_7 Babette Bloch, geb. 1820 in Ronsperg, gest. 1913, vermählt mit
IV_8 Josef Bandler, Arzt in Stěnovic (1816—1880); deren Kinder:
IV_9 Marie Bandler, vermählt mit:

IV_{10} Adolf Popper; deren Kinder:
IV_{11} Theodor Popper, vermählt mit:
IV_{12} J. Drechsler.
IV_{13} Tina Popper, vermählt mit:
IV_{14} N. Landsmann, Wien.
IV_{15} Marie Popper, vermählt mit:
IV_{16} Siegfried Lederer, Professor und Handelsschuldirektor in Pilsen, Bruder von V_{21}.
IV_{17} Alois Bandler, Advokat in Warnsdorf.
IV_{18} Adolf Bandler, Arzt in Prag, geb. in Stěnovic, vermählt mit:
IV_{19} Ellen Beck, deren Kinder:
IV_{20} Marie Bandler.
IV_{21} Sophie Bandler.
IV_{22} Salomon Bloch.
IV_{23} Rosalie Bloch.
IV_{24} Samuel Bloch, geb. 1825 in Ronsperg, gest. 1890 als Arzt in Pilsen, vermählt in erster Ehe mit Sophie Schur aus Nachod, in zweiter Ehe mit Selma Manasse aus Breslau.
IV_{26} Marie Bloch, vermählt mit Heller Saaz.
IV_{27} Gustav Bloch, Arzt in Pilsen.
IV_{28} Ludwig Bloch, Direktor der Dresdner Bank in Berlin.
IV_{29} Charlotte Bloch, vermählt mit A. Eisner, Pilsen.
IV_{30} Sophie Bloch, vermählt mit Levysohn, Berlin.

Sippschaftstafel aus der zweiten Ehe des R. Eleasar Löw (F_5) mit:

f_1 Rebekka Esther, geb. 6. Jänner 1842. Aus dieser Ehe stammen:
e_8 R. Arje Löw Münz, geb. 14. April 1813 in Ronsperg, gest. 11. Feber 1891; vermählt mit:
d_1 Rebekka Scheindel, Tochter des R. Tobias Bloch, in zweiter Ehe vermählt mit Serka, geb. Karfunkel. Sein Sohn aus erster Ehe:
d_2 R. Eleasar (Dr. Lazar Münz), Rabbiner in Kempen, geb. 2. Mai 1837, gest. 3. Jänner 1921. Verfasser der Biographie des Schemen Rokeach, vermählt mit:
d_3 Luise Kleinmann; deren Söhne:
c_1 Wilhelm Münz, Dr. Phil., Rabbiner in Gleiwitz.
c_2 Isak Münz, Dr. Phil., Rabbiner in Berlin.
e_9 R. Aron (Arondel), geb. 1813, gest. 1831 in Szanto.
e_{10} Gitel-Judith, geb. 1814 in Ronsperg, vermählt mit: Rabbiner Jesaia Benet, einem Sohne des Rabbiners Mordechai Benet, Landesrabbiner in Nikolsburg.
e_{11} Jente, vermählt mit:
R. Aron Fried, Rabbiner in Bözörmeny.
e_{12} Lea Malke; vermählt mit:
e_{13} R. Salomo Hakohen, Rabbiner in Rosonovic, Ungarn, Sohn des:
f_2 R. Chajim Meier Hakohen, Rabbiner in Silisch, Bruder der: Rebekka Esther (f_1). Beider Eltern:
g_1 Jizchak Abraham Hakohen, Rabbiner in Stolnic und Pitschov, geb. 1809; Verfasser der Gutachten-Sammlung Kesser Kehunna; vermählt mit:
g_2 Sarah Mirjam. Er war der Sohn von:
h_2 Dow Berisch Hakohen, Rabbiner in Opatov und der:
h_1 Feige.

Aszendenz:

i_3 Jizchak Hakohen, Rabbiner in Stobnic und Opatov.
k_3 Moses Hakohen, Rabbiner in Rodejic.
Sabbatai Hakohen, gen. „S c h a c h", Rabbiner in Holleschau (Mähren), geb. 1621, gest. 1663, v o n b e w u n d e r u n g s w ü r d i g -

ster talmudischer Gelehrsamkeit. Sein Kommentar zum „Sifse kohen“, Jore Dea und Choschen Mischpot ist von maßgebender Bedeutung; vermählt mit:

l_4 Jentel, Tochter des:

m_5 R. Benjamin Wolf, Vorsteher der talmudischen Gemeinde in Wilna, reich begütert.

m_3 R. Meier Hakohen, Rabbiner in Mohilev, Schüler des R. Josua Falk (Sema) und des Maharam Lublin, Vater und Lehrer seines berühmten Sohnes „Schach“.

n_3 R. Moses Hakohen (Aschkenasi), Rabbinatsassesor in Frankfurt a. M., dann Rabbiner in Tannhausen, Oberschwaben.

n_5 R. Isak Beinisch Meisels, Rabbiner in Pinsk, Vater des Benjamin Wolf und Sohn des

o_1 R. Simcha Bunem, talmudischer Gelehrter, gestorben in Krakau 1623, vermählt mit:

o_2 Dresel, Tochter des

p_2 R. Moses Isserles, genannt „Remoh“, 1520—1572. — Rabbiner in Krakau, *größter Gelehrter der polnischen Judenheit, Verfasser eines Kommentars (Darke Moscheh) zu den Turim und Zusätze zum Schulchan Aruch. Seine Entscheidungen galten als maßgebend für das religonsgesetzliche Leben.* Seine Schwester:

p_4 Mirjam, vermählt mit:

p_3 R. Pinchas Horovic in Krakau, Vorsteher der „4 Länder“ in Polen, gestorben 1617.

q_2 R. Israel Isserl, gest. 1567, bedeutender Talmudgelehrter und Vorsteher der jüdischen Gemeinde in Krakau.

r_1 R. Josef, lebte um 1540.

Aszendenz der Feige (h_1):

i_1 R. Abraham Abele, angesehener, begüterter Kaufmann.

l_1 R. Jecheskel Halevy, Rabbiner in Krotoschin um 1630.

l_2 Rachel, Tochter des:

m_1 R. Jizchak, Rabbiner in Posen, geb. 1685, *wurde als Wunder seines Zeitalters bezeichnet.* Lehrer des R. Abraham Abele, des Verfassers des unter dem Namen Mogen Abrohom bekannten Kommentars zum Schulchan Aroch.

n_1 R. Abraham, Talmudgelehrter um 1650.

Die Tochter Mirjams (p_4)

o_3 Hinde, vermählt mit:

o_4 R. Meier Wahl Katzenelbogen, Rabbiner in Brest-Litowsk, welche Ehe uns zu einer neuen Stammtafel führt. Aus dieser Ehe stammen:

n_8 R. Moses Katzenelbogen und

n_{12} Béla Katzenelbogen

Deszendenz von n_8:

m_7 Schaul Katzenelbogen.

l_6 R. Juda Katzenelbogen, vermählt mit:

l_5 der zweiten Tochter von R. Benjamin Wolf (m_5).

l_7 R. Moses Katzenelbogen, dessen Söhne:

k_6 R. Pincha Katzenelbogen und

k_7 R. Elieser Katzenelbogen.

Deszendenz von k_6:

i_5 R. Jakob.

h_3 Lazarus Riesser.

g_3 Gabriel Riesser.

Deszendenz von k_7:

i_8 R. Schaul Katzenelbogen.
h_5 R. Benjamin Katzenelbogen.
h_6 Frieda Katzenelbogen.
f_4 Max Wollsteiner.

Béla Katzenelbogen (n_{12}) vermählt mit:

n_{13} R. Jona Theomin, geboren in Prag, Rabbiner in Pinsk in Litauen, 1648 durch den Kosakenaufstand vertrieben, dann Rabbiner in Metz, 1661 gestorben.

Deren Deszendenz:

m_9 R. Jonas Eifelmann, Theomin Fraenckel, Rabbiner in Przebyslau und Breslau.
l_9 R. Chajim Jona, Theomin Fraenckel, Babbiner in Breslau, gestorben 1727, vermählt mit
l_{10} der Tochter von:
m_{11} David Oppenheim, des Gründers der berühmten Oxforder Bibliothek.
k_9 R. Isak Josef Jonas Fraenckel (1721—1793), Landesrabbiner in Breslau, dessen Kinder:
i_{10} Sarah (1744—1810), vermählt mit Saul Levin,
i_{11} Edel (1749—1818), vermählt mit J. W. Fraenckel,
i_{12} Rebekka, geb. 1749, vermählt mit Benjamin Wolf Eger, Rabbiner in Leipnik.
i_{13} Nache (1752—1823), vermählt mit Lewin Heymann.

R. Meier Wahl Katzenelbogen (o_4) ist eines der 11 Kinder des:
p_5 R. Schaul Wahl Katzenelbogen, gestorben 1617 in Brest-Litowsk. Er erwarb sich durch seine Gelehrsamkeit eine einflußreiche politische Stellung und soll der Sage nach, während einer Nacht, nach dem Tode von Stephan Bathory, König von Polen gewesen sein.
q_3 R. Samuel Juda Katzenelbogen, Minz, genannt Meri Minz. — Er war Rabbiner in Venedig, dann in Padua, starb 1597. Er war der Sohn von:
r_4 R. Meier Katzenelbogen, genannt Mram Padua, geb. 1482, gestorben 1565, war 40 Jahre lang Rabbiner in Padua, Verfasser eines berühmten Responsenwerkes und Herausgeber einer von den kommentierten Ausgaben der „Mischne-Thora“. Er war vermählt mit
r_3 Hanna, der Tochter von:
s_1 R. Abraham Minz, gestorben 1525, Rabbiner in Padua, Nachfolger seines Vaters:
t_1 R. Juda Minz, geboren in Mainz 1408, gestorben nach 47jähriger Lehrtätigkeit in Padua im Jahre 1509. Er war der Sohn des
u_1 R. Elieser aus Mainz. Dieser lebte um das Jahr 1350.

Ideologie českožidovského hnutí.

Od dra Viktora Teytze.

Mýlil by se ten, kdo by se domníval, že českožidovské hnutí není nic jiného, než jaksi do češtiny přeložená asimilace židů. I když ve svém historickém vývoji dospívá k uznávání asimilace jako řešení židovské otázky, je přec jen hnutím sui generis: jeť závažný rozdíl mezi „českými židy" a na příklad německými, polskými nebo maďarskými židy-asimilanty.

V Německu žijí židé uprostřed jednoho národa; v Polsku nebo v Uhrách přiklonili se jako minorita k vládnoucímu národu. V českých zemích byla situace jiná. Zde se český lid teprve těžce probojovával ke kulturnímu a politickému sjednocení, byl národem ve státě ovládaným, když v létech padesátých minulého století básník Dr. Siegfried Kapper po prvé formuloval českožidovskou myšlenku. První organisační středisko českožidovského hnutí, Spolek českých akademiků-židů, byl založen v době rozdělení pražské university, kdy český nacionalismus dostupoval sice největšího rozmachu, kdy však na politické bezmoci českého lidu se mnoho nezměnilo.

Českožidovské hnutí znamenalo přiklonění se židů k národu, který byl kulturně ještě slabý a politicky a hospodářsky bezmocný. Mělo odpůrce nejen v řadách těch židů, kteří cítili národně-německy, nýbrž hlavně v mase židů německy mluvících, národně indiferentních, u nichž němčina byla součástkou „dobrého židovství". Vojtěch Rakous líčí ve svých povídkách velmi pěkně, jak v rodinách, kde se jinak celý týden mluvilo česky, se namáhali aspoň v sobotu mluviti německy, aby neznesvětili soboty řečí profanní. Je proto pochopitelno, že takové hnutí se zdálo konservativnímu židovství neslýchaným radikalismem a útokem na židovské náboženství.

Ptáme-li se, jak přes to mohlo česko-židovské hnutí vzniknouti, pak najdeme odpověď v onom zjevu českého národního života, jejž nazýváme „národním obrozením". Doba josefinská vyvrcholila v českých zemích v poněmčovací proces, který se však zastavil před masami venkovského lidu. Neponěmčený venkovský lid po zrušení poddanství byl basí pro obnovu národního života českého. Prvními buditeli českými byla inteligence, která z venkova vzešla a tam působila, hlavně kněžstvo. Teprve pomalu se začínal počešťovat, živel městský, v malých městech i v Praze, nejprve drobní řemeslníci, pak bohatší vrstvy, úředníci atd. Tak neznamenalo obrozenské hnutí nic jiného, než vraceti postupně poněmčené vrstvy národa českému uvědomění. Za vyvrcholení tohoto procesu pokládalo se počeštění židů a šlechty. V tomto prostředí vzniklo tedy českožidovské hnutí, kterému tehdy byla cizí myšlenka asimilace a jež nechtělo nic jiného než přispět svou hřivnou na díle obrození národa českého.

Českožidovské hnutí, to nutno zdůrazniti, neznamenalo nikdy odklon od židovství, nýbrž od německé tradice židů, žijících v českém prostředí. Židovství se v hnutí vždy akcentovalo, čeští židé nebili nikdy Čechy mojžíšského vyznání ani Israelity, nýbrž vždy českými židy. A slovo „žid" ve spojení s přídavným jménem „český" ztrácelo u veřejných i tajných antisemitů jakoukoliv pachuť.

Českožidovskému hnutí nešlo o podstatnou změnu židovství, nýbrž chtělo prostě v židovském životě nahraditi němčinu češtinou. Usilovalo o zavedení češtiny do modliteben, o česká kázání a české úřadování v náboženských obcích. Také boj proti německo-židovským školám nebyl namířen proti konfesionalnosti těchto škol, nýbrž proti tomu, že byly německé. Asi ve dvou nebo třech případech byly skutečně německo-židovské školy přeměněny v česko-židovské. Neudržely se však, neboť i nejkonservativnější židé dali přednost veřejné škole české, když nemohli zachovati soukromou školu německou.

Nelze přehlížeti vysokou mravní cenu tohoto hnutí. Vždyť znamenalo — aspoň v prvních dobách — úsilí, aby se židé přiklonili z mravních důvodů k národní minoritě.

S formulí „židovské náboženství, česká národnost“ nemohlo však českožidovské hnutí na dlouho vystačiti. Nesmí se zapomenouti, že v českém lidu a zvláště v inteligenci vyvinula se následkem vlastních osudů nechuť k jakémukoliv odnárodňování. Českožidovská inteligence, která byla vychována v tradici, jež velela, nestyděti se za svůj původ, byla záhy postavena před otázku, jaký jest obsah židovství vedle nebo mimo náboženskou tradici židovskou. Studoval se historický vývoj židů, hledal se positivní obsah židovství a usilovalo se o synthesi češství a židovství. Nejlepším dokladem, že židovství nepřestalo býti českým židům pouhou formou nebo dokonce břemenem, jest fakt, že se udržela celá řada organisací se židovskou firmou a že v českožidovském hnutí se i literárně v židovském směru pracovalo.

I když i mezi židy českými setkáváme se se zjevem tak zvaného „individuelního řešení“ židovské otázky, přec jen jsou tyto zjevy dle mého názoru v českém prostředí řidšími než v prostředí německém. Žid, vychovaný v české kulturní a politické tradici, nemůže svoje židovství prostě odhoditi, hledá pro sebe zdůvodnění, proč je Čechem, resp. proč nemohl zůstati národně židem. Zůstává v něm židovské vědomí a vidí židovské vystoupili, nepřestali se cítiti českými židy a dále ve hnutí

Jak silný jest prvek židovství v českožidovském hnutí, to dokazuje nejlépe fakt, že když někteří pracovníci hnutí z náboženské společnosti židovské vyktoupili, nepřestali se cítiti českými židy a dále ve hnutí pracovali. I když nepokládáme tento krok za správný — neboť vystoupí-li žid z náboženské společnosti, není to rozhodně totéž, jako když katolík vystoupí z církve katolické — přec jenom každému napadne duch asimilace české.

Politický převrat způsobil v hnutí českožidovském jistou krisi. Příčiny jsou různé: mnohým se zdá, že ve státě, kde český národ je národem státním, půjde vývoj v intencích českožidovských bez vnější agitace. Různé zjevy za války způsobily — jistě neprávem — jisté ochlazení mnohých nežidovských přátel hnutí. A konečně zavedením listinného skrutinia při volbách poklesl politický význam místních židovských skupin, které při majoritní volbě ve volebních okresích byly často jazýčkem na váze, takže české politické strany byly již z těchto důvodů nuceny, zaujmouti jisté stanovisko k otázce židovské.

Než podle mého názoru je tato krise rázu přechodního. Českožidovské hnutí nesplnilo ještě všech svých úkolů a také na druhé straně se

dojde k přesvědčení, že se význam českožidovského hnutí pro český národní život podceňoval. A ti židé, kterým národně-politický program českožidovství je cizí, musí si, pokud jim na udržení židovství záleží, uvědomiti, že českožidovství neusiluje jen o „počeštění“ židů, nýbrž že také dává židovství těch, kteří se nemohou státi národními židy, positivní náplň a brání negaci židovství, onomu židovskému nihilismu, který není řešením, nýbrž zhoršením židovské otázky.

Der Landjude.

Die bedeutsamste Wandlung, die das westliche Judentum in den letzten 50 Jahren aufzuweisen hat, ist das Verschwinden seines Landtypus. Der Jude strebt zur Stadt, nicht nur weil hier die Erwerbs- und Bildungsmöglichkeiten größer geworden sind, sondern weil vor allem das Tempo der Stadt seinen schnell reagierenden Nerven entspricht. Der Jude scheut es nicht, sich sogar aufzubrauchen, wenn nur die ständige Bewegung, die in ihm ist, immer neue Nahrung findet. Die nichtjüdische Konkurrenz auf dem Lande holte bald die nur um den Vorsprung einer Generation weiteren Methoden des jüdischen Kaufmannes ein und vollends begünstigte der Aufstieg der Staaten zur Weltwirtschaft den Prozeß der Landflucht.

Die ständige Einstellung auf das bäuerliche Leben, die gemeinsame Abhängigkeit vom Ablauf der Jahreszeiten, die geheime Hoffnung, sich um der Kinder willen nur in einem Übergangsstadium zu befinden, die verschwiegene Angst, es könnte sich das Verhältnis der Bevölkerung zu den Juden ändern, zu all dem das Bewußtsein, daß man zeitlich und räumlich anders mit den Menschen und dem Boden zusammenhängt: dies mußte aus den Landjuden eine soziologisch sich abhebende Gruppe schaffen, für die religiöse Gebräuche und Feste nur die Zeichen und Formen eines besonderen inneren Lebens bedeuteten.

Dem städtischen Judentum, das sich windgeschützter glaubte, das sich noch weniger bodenständig fühlte und der Gefahr der Verantwortungslosigkeit immer mehr preisgegeben war, brachte der Zustrom vom Lande auch sittliche Werte. Die Landjuden oder ihre Kinder, die in die Stadt zogen, trugen die starke Erinnerung an ein wirklich atmosphärenhaftes Judentum in sich, an etwas also, das sich in dem schulmäßigen Religionsunterricht der Städter nicht erschöpfen ließ. Darum finden wir die vom Lande kommenden Juden überall an den jüdischen Quellpunkten tätig. Noch in ihren Enkeln ist ein seelischer Fonds, aus welchem sie Freude und Opferbereitschaft schöpfen. Der städtische Jude — es ist immer nur der Durchschnittsfall gemeint — scheint heute überhaupt nicht mehr die Kraft zu besitzen, sein Judentum so atmosphärenhaft der nächsten Generation weiterzugeben, wie es dem Landjuden natürlich war. Und weil die Quellen des Landjudentums, das heute selbst in seinen äußerlichen Gemeindeformen zu zerfallen droht, versiegen, geht das Stadtjudentum so rasch zurück. Die Frage der Erhaltung des Judentums kann aber nicht anders gelöst werden, als aus dem wirklichen Leben eines jüdischen Gemeinschaftskörpers.

Die soziologisch und historisch uns so nahe Gestalt des entschwundenen Landjuden hat Br. Dr. Oskar Donath in einem Buche* festgehalten, dessen dichtes Erinnerungsmaterial starke Weilen einer heimatlichen Empfindung in uns bewegt und das sicherlich für spätere Zeiten ein wertvolles Quellenwerk sein wird. Hofrat Br. Ehrmann hat für das Buch ein Vorwort geschrieben, — es ist seine letzte veröffentlichte Arbeit — in welchem dieser repräsentative Sohn eines böhmischen Landjuden einige intime Details aus seiner Jugend mitteilt und dabei die große Perspektive im Auge behält: das Verhältnis einer soziologisch deutlichen Gruppe zu einem sonst homogenen Volkskörper.

Unter dem Zeichen dieses Ausblickes steht das ganze Buch. Es schildert darum nicht nur den Juden, der fast unmittelbar aus dem Ghetto kommend auf dem flachen Lande unter Bauern sich ansiedelt, sondern es sucht gleichzeitig auch die verzerrte Darstellung zu widerlegen, die mit Ausnahme von „Klostermann und Vrba nahezu alle Verfasser tschechischer Dorfromane, also z. B. Pravda, Kosmák, Schulz, Holeček, Baar, Herben, Al. und Wilh. Mrštik u. a.“ unter ihr Volk bringen, daß der Jude nur listiger Ausbeuter der Dorfbevölkerung sei.

Das Hauptstück des Buches bildet das Kapitel „Im Kreislauf des Jahres“, in welchem Donath die Leiden und Freuden eines Dorfgehers oder eines kleinen Krämers schlicht und frisch beschreibt. Sehr wertvoll ist, namentlich für den Deutschlesenden, die Darstellung des Dorfjuden in der Literatur, weil hier, mit Ausnahme von Leopold Kompert, nur tschechische Schriftsteller herangezogen sind und in sehr klaren Linien die Handlung der wichtigsten Erzählungen skizziert wird. Der Jude Vojtěch Rakous, der treffliche Humorist, hat für diese Sphäre heute schon kulturhistorische Bedeutung, vielleicht gerade darum, weil er über die Pointe einer Milieuschilderung nicht hinausgeht, um (wie etwa Perez) irgend einen Ewigkeitszug in der Seele seiner Menschen zu entdecken. An Rakous schließt Donath die lange Reihe der unfreundlichen Erzähler. Dann kommt er auf die Bemühungen um Objektivität bei Jirásek und der Gabriele Preissová zu sprechen und erörtert am Ende die von Mitleid und Liebe erfüllten Erzählungen Klostermanns. Im zweiten Teil des Buches gibt Donath Proben aus den verschiedenen Schriftstellern, von denen jede als Stück in sich abgeschlossen ist. Hier findet man auch Masaryks Skizze „Unser Herr Füchsel“, in welchem er seine Bekehrung vom Antisemitismus durch einen jüdischen Mitschüler erzählt, und Klostermanns ergreifende Geschichte aus dem Böhmerwalde: „Der Jude von S . . .“

Für alle, die im Judenproblem nichts anderes sehen, als die Suche nach einer Abwehrmethode gegen den Antisemitismus, wird auch aus dem Buche Donaths wieder deutlich, daß selbst die vorurteillosesten Nichtjuden in den Juden eine Gruppe fühlen müssen, die sich deutlich von ihnen abhebt, daß aber diese Sonderung an sich niemals den Antisemitismus hervorruft, solange nicht Neid oder ein objektiv berechtigter

*) „Böhmische Dorfjuden.“ Mit charakteristischem Buchschmuck von Br. Gustav Böhm. Der „Moravia“ zur Feier ihres 30jährigen Bestandes gewidmet. Verlag: Max Hickl, Brünn.

Tadel in dieses Gefühl eine alles durchsetzende Haßfarbe gießt. Gerade die f u r c h t l o s e Treue zum geistigen jüdischen Erbe — in den Erinnerungen Jiráseks, Masaryks, Rádls tritt das besonders deutlich zu Tage — wirkte achtunggebietend, ja versöhnend. Denn jedes gesunde Volk empfindet Stetigkeit und Selbstachtung als Werte, hinter denen keine Vorteilshascherei lauern kann. Und wenn nur irgendwo reiner Grund in einem Menschen zu fühlen ist, d. h. wenn zu fühlen ist, daß ihm irgend etwas ohne Rücksicht auf seinen Vorteil und ohne Rücksicht auf die Menschen heilig ist, so gibt es einen Weg, ihm nahe zu kommen und ihn mit menschlichem Mitgefühl zu umschließen. T.

Alfred M. Cohen und seine Gedanken über die jüdische Zukunft.

In einem Interview, das Louis P o p k i n in der Neujahrsnummer des „Wiscousin Jewish Chronicle" veröffentlicht, wird Bundespräsident Alfred M. Cohen als Amerikas jüdischer Optimist gekennzeichnet, der seit 30 Jahren für Fortschritt und Erstarkung des amerikanischen Judentums kämpft.

Alfred M. Cohen ist in Cincinnati (Ohio) im Jahre 1859 als Sohn orthodoxer Eltern geboren worden. Er ist ein hervorragender Rechtsanwalt und Bankier, Leiter zahlreicher bedeutender jüdischer Institutionen und ein Führer der jüdisch-religiösen Bewegung. So ist er Präsident des Direktoriums des hebräischen Schulwesens in Amerika.

Er hat stets an der Verwaltung des Staates und der Stadt politisch teilgenommen. Er war Senator des Staates Ohio und hat auch in einer ganzen Reihe wichtiger Fragen des amerikanischen Lebens entscheidenden Einfluß geübt.

Alfred M. Cohen ist über 35 Jahre Mitglied des Ordens. Vor seiner Wahl zum Bundespräsidenten war er Großpräsident des zweiten Distriktes. Er ist ein kühner und überzeugender Redner, einer der unermüdlichen Arbeiter für den Bne Brith-Gedanken.

„Von Anbeginn — heißt es in der Einleitung zum Interview, dessen Übersetzung wir Br. Dr. W o h r i z e k („Bohemia") verdanken — hat er eine der größten Schöpfungen der amerikanischen Juden miterlebt: die amerikanische Judenreform. Fünfundzwanzig Jahre stand er im Direktionsausschuß des Hebrew union college, des vom unvergeßlichen Isaac M. Wise gegründeten Instituts zur Heranbildung junger Männer für das Rabbinat, viele Jahre fungierte er hier als Vorsitzender. M a n q u a l i f i z i e r t i h n a l s K o n s e r v a t i v e n u n t e r d e n R e f o r m e r n.

Er versäumt nie einen Sabbat-Gottesdienst im Tempel B'nai Israel, dessen geistiges Oberhaupt Rev. Dr. David Philippson ist. Er selbst hat sich von der Präsidentschaft dieser Tempelgemeinde vor einigen Jahren zurückgezogen, nachdem er ihr 30 Jahre in verschiedenen Eigenschaften seine Dienste gewidmet hatte. Er ist ein eigenartiger Typus eines Juden. Hochgeschätzt von der Talmud Thora in Cincinnati, welche ihn ins Kuratorium einsetzte, übernahm er bei der letzten Graduation ihrer

Baccalaurealen die Leitung und festliche Ansprache, natürlich in einer orthodoxen Synagoge. Ist es nicht eigenartig, daß derselbe Mann, der Präsident des Reform Hebrew College ist, zugleich mit anderen eine orthodoxe Talmud Thora leitet? Er genießt eben bei beiden das gleiche Ansehen.

Mr. Cohen war in seinem Bureau des J. O. B. B. in Cincinnati, als ihn der Verfasser dieser Zeilen besuchte. Vorherige Verabredung des Besuches war nicht nötig, weil er täglich viele Stunden den Aufgaben der Bundesleitung widmet. Bei der Diskussion von Tagesfragen steht die Immigrationsfrage oben an. Mr. Cohen hat in dieser Angelegenheit eine decidierte Meinung und ist ein erklärter Gegner der gegenwärtigen Restriktionsmaßnahmen der Gesetzgebung. Er betrachtet sie als unamerikanisch und ungerecht. Da sie jedoch Gesetz sind, müssen wir sie hinnehmen für so lange, bis sie, was er sehnlichst wünscht, gemildert oder widerrufen werden. Bis dahin sollen die Juden sich der Lösung von Fragen in diesem Lande widmen, Ordnung schaffen im eigenen Hause, dieweil die Kräfte nicht dem ununterbrochenen Zufluß der Einwanderer gewidmet werden müssen, die sonst von der Fürsorge für diese absorbiert werden.

Mehr als ein Vierteljahrhundert, so führt er aus, hatte der amerikanische Jude sich mit Plänen zu beschäftigen, zur Amerikanisierung der eingewanderten Glaubensgenossen. Ein gigantisches Werk, wenn man das Mißverhältnis zwischen der Zahl der Ansässigen und derer, die kamen, betrachtet. Er erinnert daran, daß Anfangs der 80er Jahre in der ganzen Union 200.000 Juden waren, und daß in den folgenden 40 Jahren diese Zahl derart anschwoll, daß sie 3½ Millionen erreichte. Das Seßhaftmachen, die Ausstattung, die Anpassung von über 3 Millionen Juden war ein Werk, das die Energie, die Zeitaufwendung und die Mittel der schon ansässigen Juden im höchsten Maße beanspruchte. Dieses Werk ist nun im Gange, wir sollen und müssen uns aber auch zum Ziele setzen, die Juden in Amerika zu judaisieren, dies mit tieferem Verständnis und aller Intensität.

In der letzten Dekade machten sich Zeichen des erwachenden Interesses an der jüdischen Jugend bemerkbar. In Zusammenhang mit der Errichtung einer ungeahnten Menge von Gotteshäusern waren Zentren geschaffen, welche das Interesse am Jüdischen bei Jünglingen und Mädchen erneuern und bewahren sollen. Betrachten Sie mit mir die herrlichen Y. M. H. A.- und Y. W H. A.-Häuser, welche unter dem Protektorat der jüdischen Wohlfahrtgesellschaft in zahlreichen größeren Städten errichtet wurden. Sie sind es, die den jüdischen Nachwuchs dem Judentum erhalten werden.

Bewerten Sie mit mir, fährt Mr. C. fort, das Interesse an der religiösen Erziehung der Jugend. Betrachten Sie den gewaltigen Ansporn zur religiösen Erziehung bei den sozialistischen Arbeiterführern, welche eingesehen und anstandslos bekannt haben, daß ihr ganzes Werk ohne religiöse Jugenderziehung unvollständig sein muß. Diese Einsicht kommt spät und ist nur auf dem Wege bitterer Erfahrung zur anerkannten, gefestigten Wahrheit geworden. Nie mehr dürfen Hunderte und Tausende unserer Kinder aufwachsen ohne religiöse Grundlagen aus Mangel an Kultuseinrichtungen.

Die religiöse Erziehung der jüdischen Jugend ist nicht weniger Sache des Gemeinsinns der Juden, wie die Wohltätigkeit und Humanität. Ja, die Zeit ist nicht mehr fern, da der Religionslehrer für unsere Jugend wird mehr sein müssen als ein Amateur mit etwas gutem Willen und nichts mehr. Wohlorganisierte Religionsgenossenschaften werden Normalschulen schaffen und unsere Colleges zur Heranbildung von Rabbis werden auch Lehrerbildungsinstitute führen, um pädagogisch qualifizierte männliche und weibliche Lehrkräfte hervorzubringen. Nicht etwa Religionsschulen mit ihrem beschränkten Programm wie ehemals, welche ihre Schüler bei erreichter Konfirmation entlassen haben! Wir haben Hochschulkanzeln mit Fortbildungskursen, welche mit der profanen Schülererziehung parallel gehen, solange als das Kind diese genießt. Wir waren nie so reichlich versehen mit jüdischen Wochen- und Monatsschriften, Magazins und periodischen Zeitschriften jeder Sorte, welche ihren Weg bis in die entferntsten Winkel des Landes finden, wo sie in wahrhaft jüdisch-liberalem Sinne erzieherisch wirken.

Auch mögen die jüngst gegründeten, sich aus jungen Männern rekrutierenden Tempel-Bruderschaften nicht übersehen werden. Und wer könnte den Bund jüdischer Frauen geringschätzen, mit seinen weitverbreiteten Zweigstellen, sowie die Conföderation der Tempel-Schwesterschaften, welche gleichfalls ihren wohltätigen Einfluß im ganzen Lande verbreiten! Und letzthin die Frauenhilfe der B'ne B'rith, welche aufs werktätigste dahin wirkte, das jüdische Heim auf eine höhere, idealere Stufe jüdischen Seins zu erheben, wie es die anderen Vereinigungen gleicherweise erstreben.

Ich sehe noch andere Anzeichen dafür, daß das Judentum sich erneuert. Es hat dort Wiederaufnahme gefunden, wo es abgelehnt war. Und wie kam das? Die Kinder dieser Familien brachten es zuwege. Öffentliche Seder sind in größeren Gemeinden wieder in Übung, Purim und Chanukah sind wieder vielen nähergekommen, die deren Bedeutung schon fast vergessen hatten. Die religiöse Schulerziehung stellt diese Gebräuche in's entsprechende Licht und das jüdische Kind erweckt den Widerhall in der Seele der Eltern; das Kind ist buchstäblich zum Führer seiner Erzeuger geworden.

Nun fragte ich nach Mr. C. Ansicht über den Zionismus und Palästina.

Wir sind dem Zionismus verbunden, sagte Mr. C., weil er ein weitverbreitetes Interesse für Palästina erweckt hat. Wenige gibt es unter den Juden, die nicht ergriffen wären, wenn sie sehen, daß dieses kleine Land, wo einst die Wiege unseres Volkes und unserer Glaubens stand, heute das meistgenannte Land der ganzen Welt geworden ist. Wie vielen ist es ein Rettungshafen geworden! Anderen ist es Veranlassung zum Sinnen und Forschen und unter welchen Gesichtswinkel immer man Palästina betrachten mag, alle, die ihre Gedanken zu ihm lenken, sind sich bewußt, daß sie einer bedeutenden Phase des Judentums dienen — und sie zählen nach Millionen.

Die Aufmerksamkeit Mr. C. wurde auf den Antisemitismus gelenkt. Er glaubt, daß der tiefsitzende Antisemitismus niemals in Amerikas Boden Wurzel fassen werde, so lange die frühere und heutige Stimmung des amerikanischen Volkes vorherrscht; er ist den amerika-

nischen Verhältnissen nicht eigen. Damit sei natürlich nicht gesagt, daß der Jude nie unter einer gewissen Abscheidung zu leiden haben wird, zumal in sozialer Beziehung, welche verhältnismäßig nicht bedeutend, aber immerhin kränkend wirken muß. Damit meine er den systematischen, offiziellen Antisemitismus. Er wies auf die Antidefamationsliga der B. B. hin, welche durch ihr verständnisvolles Vorgehen glänzende Resultate gezeitigt habe. Sie gebrauchte sachliche, überzeugend einleuchtende Methoden, schälte aus der Unmasse von Beschwerden diejenigen heraus, welche ernstliche Aufmerksamkeit verdienten, so daß die Bemühungen auf die Hauptpunkte eingestellt und nicht durch ein Vielerlei abgeschwächt werden. Er wies auf das Zusammengehen der B. B. mit der Föderation der christlichen Kirchen als auf eine Tendenz hin, die zum besseren Verständnis mit den Anhängern des christlichen Schwesterglaubens führt. Der Refrain eines alten Liedes „So wir einander gründlich kennen" gelte ihm als Basis zur Betätigung eines stets besseren Willens.

Der Interviewer lenkte das Gespräch auf die Mischehen. Augenscheinlich ließ sich erkennen, daß Mr. C. ein erklärter Gegner der Mischehe zwischen Juden und Andersgläubigen ist. Er ist des festen Glaubens, daß solche Ehen eine Entfernung vom Judentum bedeuten. Er sei überzeugt, daß in diesem Lande relativ weniger solcher Ehen geschlossen würden als anderwärts. Ab und zu gelangt eine solche Verbindung von prominenteren Personen an markanter Stelle der Tagesblätter zur Anzeige, und das macht den Eindruck, als ob solche Heiraten an der Tagesordnung wären, was nicht entfernt der Fall sei.

Darauf besprachen wir den College-Studenten. Es war die Frage: Verläßt der jüdische Student von heute die Universität als Volljude oder hat er sein Judentum über Bord geworfen? Prompt lautete die Antwort: Das ermutigendste Zeichen erwachten jüdischen Bewußtseins, das ich jüngst erkennen konnte, ist, daß der jüdische Jüngling sofort beim Eintritt in eine Universität, wo der B. B. Hillel-Fonds besteht, sich die Vorteile dieser großartigen Institution zu nutze macht. Junge Leute, die aus Familien stammen, denen jüdisches Wesen fast gänzlich abhanden gekommen ist, verleugneten geradezu ihre jüdische Zugehörigkeit, bis der Hillelfonds an ihrem College installiert wurde. Vielleicht war es Furchtsamkeit oder Einschüchterung, vielleicht Unwissen, was diese zunächst eingenommene Haltung dieser Jünglinge verursachte. Sowie jedoch eine jüdische Plattform geschaffen war, nahmen sie prompt und gerne dort ihre Stellung und nun verlassen Tausende jüdischer Studenten die drei staatlichen Universitäten, an welcher der B. B. Hillelfonds einen Sitz hat, es ist Illinois, Wisconsin und Ohio, demnächst auch Michigan, mit Stolz auf ihre jüdische Zugehörigkeit, statt sie zu verleugnen und zu entschuldigen. Von diesen Tausenden ist sicher zu erwarten, daß aus ihren Reihen eine Anzahl erstklassiger jüdischer Führer hervorgehen werde, welche die Führerlisten von morgen bereichern sollen.

Eine eigene Erziehung sollen fürderhin auch Jünglinge erhalten, welche nicht den Vorteil eines Universitätsbesuches genießen. Der Orden hat vor kurzem die A. Z. A. herangezogen, eine Organisation von Jünglingen zwischen 16 und 21 Jahren. Diese Vereinigung existiert nicht lange, zählt aber viele Ortsgruppen mit Tausen-

den jüdischer Jünglinge. Diese Organisation soll soweit ausgedenht werden, bis sie das Land vollständig durchdringt. Nirgends darf sie fehlen. Was der Hillelfonds an der Universität, das soll — natürlich in bescheideneren Grenzen — für den Jüngling, der in seinem Heimatsorte sich durch Arbeit selbst ernährt oder sich zu einem Handwerk vorbereitet, die A. Z. A. sein. Nicht alle College-Besucher, ob Mann, ob Weib, können zu Führern werden und Führer müssen nicht bloß an Universitäten allein gedeihen. Die A. Z. A. wird auch in Zukunft ihren Beitrag zur Führerschaft liefern.

Und wir benötigen, sagte Mr. Cohen, nicht bloß berufene Führer, wir benötigen nicht weniger eine Gefolgschaft, die verständnisvoll und werktätig mithält mit ihren Führern. Dies erinnerte Mr. Cohen an einen kleinen Disput mit dem Hausbesorger seines Tempels, wenige Tage vor diesem Interview. Dieser, ein Andersgläubiger, sagte: Die Juden haben wundervolle Führer, aber wenig Geführte. Bei ihren Zusammenkünften sehe ich immer wieder dieselben Personen. Mr. Cohen sagte, daß dieser Bemerkung Gehör zu schenken sei, ja daß er darin einen Ansporn erblicke. Der Orden B'ne B'rith soll nicht allein Führer hervorbringen, sondern zugleich eine Armee von Juden, welche ehrlich zu ihnen stehen und mit ihnen nach den hohen Zielen streben, welche zu erreichen, der Ehrgeiz eines jeden Juden sein sollte."

Die Tagung der Arbeitsgemeinschaft in Wien.

Der Gesamteindruck.

Die Arbeitsgemeinschaft der außeramerikanischen Distrikte und Logen gewinnt an innerem Zusammenhang; das hat die zweite, am 5. Dezember in Wien abgehaltene Tagung bewiesen. Sie ist keine Kontinentalgroßloge, wie sie eine Londoner Korrespondenz der jüdischen Welt vorstellte, sie will es auch nicht sein, aber sie hat zweifellos innerhalb der kurzen Zeit ihres Bestandes an Autorität gewonnen.

Den Kern der Arbeitsgemeinschaft bilden die vier mitteleuropäischen Distrikte, Deutschland, Tschechoslowakei, Österreich und Polen. Bei diesen genießen die Beschlüsse der Arbeitsgemeinschaft bereits heute volle Autorität, von der nur zwingende Gründe eine Ausnahme gestatten. In diesem Kreise beginnt sich immer mehr der Gedanke zu verankern, daß der Hauptzweck der Zusammenfassung die Erhöhung der Bedeutung und der Leistungen des Ordens sein soll.

Engen Anschluß an diesen Kern sucht der orientalische Distrikt, der auch beide Tagungen beschickt hat, in der Anpassung an die Verhältnisse der genannten Distrikte durch die inneren Verhältnisse einigermaßen behindert ist. Mehr problematischer Natur ist die Mitarbeit des rumänischen Distriktes, während der palästinensische vorläufig noch ganz abseits steht.

Größere Schwierigkeiten als bei den Großlogen bereitet es bei den Einzellogen (zu denen ich zurzeit auch noch die neue englische Großloge

rechne), um ihnen Bedeutung und Wert des Zusammenschlusses klar zu machen. Hier wird es noch eingehender Aufklärungsarbeiten bedürfen, für welche die Vorbereitungen getroffen sind.

Und nun noch einiges von den Teilnehmern. Schwer vermißt haben wir alle sehr unseren Altmeister Ehrmann, aber in seinem Geiste, wie Br. Großpräsident Dr. Popper in seinem Nachrufe sagte, wurden die Verhandlungen geführt. Die beiden Vizepräsidenten Dr. Kohn und Schnabl und Br. Großsekretär Hecht taten ihr Bestes, um die Lücke auszufüllen. Gefehlt hat uns auch Br. Großpräsident Dr. Bäck mit seinem weiten Blick, seiner Konzilianz und Liebenswürdigkeit. Allerdings brachte sein temperamentvoller Stellvertreter Br. Großvizepräsident Dr. Walter manche neue Note in die Beratung. Ganz bei der Sache war Polens altbewährter Vertreter Br. Großpräsident Doktor Ader.

Die Orientgroßloge hat an Stelle des großzügigen Sekretärs Doktor Béhar, der im verflossenen Jahre sein Amt niedergelegt hat, einen Mann von großer Erfahrung auf sozialem Gebiete, den Vertreter des Joint im Orient, Br. Expräsidenten Reisner entsandt. Der zweite designierte Vertreter, Br. Expräsident Dr. Eskénazi, war kurz vor der Tagung verstorben. Zum ersten Male begrüßen wir einen Vertreter der Schweiz, den Br. Präsidenten Dr. Rosenstiel der Augustin Keller-Loge. Sein Referat über die schweizer Tuberkulosenfürsorge bot manches Interessante.

Das Programm der Beratungen war umfangreich und in mancher Hinsicht traten bereits die künftigen Umrisse der neuen Organisation hervor und das Bestreben, den Orden — zunächst außerhalb Amerikas — nach innen und außen einheitlich zu gestalten. Immer wieder betonte man aber die Unverrückbarkeit der Beziehung zu der Ordensleitung.

Die Beratungen dauerten mit einer kurzen Mittagspause von 9 bis 18 Uhr und nur der bewährten Leitung des Vorsitzenden, Br. Großpräsidenten Dr. Popper, war es zu danken, daß alle Beratungspunkte erschöpfend und reibungslos abgewickelt wurden.

Nachher nahmen wir an der Chanukkah-Feier der jüdischen Waisenhäuser teil. Es war eine Freude, all' die gepflegten und wohlgenährten frohen Knaben und Mädchen als Darsteller und Beschenkte sehen und beobachten zu können. Das jüdische Knabenwaisenhaus im XIX. Bezirk, in dessen Räumen die Feier stattfand, ist eine Musteranstalt, musterhaft angelegt und musterhaft von Br. Direktor S. Thieberger geführt. Br. Expräsident Petschek, der Vater dieser Anstalt, hat hier die Grundsätze der Waisenerziehung, wie er sie aus Prag mitgebracht hat, in glänzender Weise verwirklicht. Es war ein schöner Abschluß der Tagung, geeignet, die Teilnehmer in Anerkennung und Bewunderung vorbildlicher B'ne B'rith-Arbeit einander nahe zu bringen.

Als wir im Herbste 1925 in Prag auseinandergingen, da klang das „Auf Wiedersehen" noch ein wenig zaghaft, in Wien bestand kein Zweifel, daß man sich in kurzer Zeit in Berlin zu neuer gemeinsamer Arbeit treffen werde. —eyer.

Die Delegierten.

An der Tagung der Arbeitsgemeinschaft nahmen folgende Delegierte teil: Großvizepräsident Dr. Benno Walter als Vertreter des reichsdeutschen Distriktes, Großpräsident Dr. Josef Popper und Großsekretär Reg.-R. Dr. Emil Wiesmeyer für den čechoslovakischen Distrikt; Mitglied des Generalkomitees Reisner für den Distrikt Orient; die Großvizepräsidenten Dr. Edmund Kohn und Dr. Moritz Schnabl, sowie Großsekretär Dir. Alexander Hecht für den österreichischen, Großpräsident Dr. Leon Ader für den polnischen Distrikt; für die schweizer Logen der Präsident der Augustin Keller-Loge in Zürich Dr. Hugo Rosenstiel. — Entschuldigungs- und Begrüßungsschreiben waren von den Großpräsidenten Dr. Baeck (Berlin) und Dr. Niemirower (Bukarest), sowie von der englischen Großloge eingelangt.

Den Vorsitz führte Großpräsident Dr. Josef Popper.

Nachruf für Hofrat Ehrmann.

Großpräsident Popper eröffnete die Tagung mit Worten des Gedenkens für den verstorbenen Großpräsidenten Ehrmann. „Die stärksten Worte," so führte er aus, „sind nicht imstande, die Bedeutung des Dahingegangenen zu kennzeichnen; er war nicht nur in seinem Vaterlande, nicht nur in Europa, sondern auch darüber hinaus der Stolz des Ordens und seiner Freunde. Er bleibe für uns ein geheiligtes Symbol, zu dem wir in andächtiger Verehrung emporblicken. Möge der Geist dieses großen Toten über unseren Verhandlungen schweben."

Die bisherige Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft.

Großsekretär Wiesmeyer erstattete den Bericht über die bisherige Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft und gab dabei einen Überblick über ihre Geschichte.

„Die ersten Ansätze zu einer organisierten Zusammenarbeit mehrerer Distrikte", sagte er, „liegen mehr als zwanzig Jahre zurück, betrafen allerdings damals lediglich den deutschen und den österreichischen Distrikt. In erweitertem Umfange wurden sie wieder vor etwa fünf Jahren aufgenommen. Br. Großpräsident Dr. Popper war es, der kurz nach seinem Amtsantritte diese Idee mit den Vertretern der Nachbargroßlogen erörterte.

Die Zusammenfassung gleichartiger Organisationen ist eine allgemeine Erscheinung der Nachkriegszeit, welche den Zweck verfolgte, einerseits die Zersplitterung der Kräfte hintanzuhalten, andererseits durch den Massenwillen größere Erfolge zu erzielen. Hiezu kam für die Großloge noch das Bestreben hinzu, den bisher mehr nominellen Zusammenhang zu einem faktischen zu gestalten und dadurch weniger eine Erhöhung der Bedeutung nach außen, als vielmehr eine innere gegenseitige Beeinflussung herbeizuführen.

Zur Verwirklichung des wiederholt erörterten Planes kam es im Sommer 1924 anläßlich der Tagung der Welthilfskonferenz in Karlsbad. Da an dieser Konferenz auch die Großpräsidenten des rumänischen und palästinensischen Distriktes teilnahmen, wurde es schon damals eine

Konferenz der außeramerikanischen Distrikte. Die Beratungen fanden im August in den Logenräumen der w. „Karlsbad“ statt.

Den unmittelbaren Anstoß zu dieser Zusammenkunft gab die bevorstehende Tagung der Konstitutionsgroßloge, auf deren Programm einschneidende Änderungen der Verfassung und des Rituales des Ordens standen. Die Tagung führte zu einer Reihe von Beschlüssen, welche bestimmt waren, die Distrikte einander näher zu bringen. Man einigte sich auf die gleichartige Stellungnahme zur Tagesordnung der Konstitutionsgroßloge, man beschloß ein einheitliches Rituale und als gemeinsames Abzeichen die Menorah. Der gegenseitige Austausch der Zeitschriften, Adreßbücher u. ä. sollte künftighin regelmäßig erfolgen.

Die Versammlung ging mit dem Vorsatze auseinander, im Bedarfsfalle wieder zusammenzutreten, ohne daß damals für diese Zusammenkunft eine feste Form zustande gekommen wäre.

Im Laufe des nächsten Jahres wurde die Idee von der Zusammenfassung der außeramerikanischen Distrikte von zwei Großlogen aufgenommen und zum Gegenstande einer positiven Antragstellung gemacht, vom Orient- und deutschen Distrikte, welch letzterer ein direktes Programm für die Arbeitsgemeinschaft ausarbeitete. Die beiden Anträge fanden bei allen Großlogen beifällige Aufnahme und so kam es, daß am 14. September 1925 die konstituierende Sitzung der Arbeitsgemeinschaft in Prag stattfand. Hiebei wurde der Umfang der Arbeitsgemeinschaft dahin erläutert, daß derselben alle Großlogen außerhalb Amerikas angehören und daß auch die noch nicht in Großlogen vereinigten Logen von England, Holland, Dänemark und der Schweiz einzubeziehen wären.

Für die Gemeinschaft wurde eine jährliche einmalige Tagung in Aussicht genommen und bestimmt, daß jedesmal eine Großloge als die geschäftsführende bestimmt werden sollte.

Für die erste Arbeitsperiode wurde als solche die čechoslovakische Großloge bestimmt.

Die deutsche, österreichische, rumänische und polnische Großloge standen mit uns in stetem Kontakte, die palästinensische Großloge hat seit der letzten Tagung alle unsere Zuschriften unbeachtet gelassen; es wäre zu erwägen, welche Vorkehrungen diesfalls zu treffen wären. Schwierig gestalteten sich die Verhandlungen mit den Einzellogen.

Mit der London-Loge standen wir im Vorjahre in ständigem Briefwechsel, in der letzten Zeit ist der Verkehr ins Stocken geraten. Auch über die Konstituierung der Großloge für England sind wir nicht informiert worden, erst zwei Tage vor unserer Sitzung kam eine Zuschrift dieser Großloge, in der sie ihre Glückwünsche für die Tagung übermittelt und gleichzeitig schriftlich einen Antrag stellt.

Die schweizer Logen zeigten sich anfangs darüber verstimmt, daß sie nicht gleich den ersten Verhandlungen beigezogen wurden. Durch schriftliche und mündliche Aufklärungen ist es uns gelungen, ihre Zusage herbeizuführen und wir freuen uns heute, als ihren Vertreter Br. Präs. Rosenstiel der Augustin Keller-Loge bei uns begrüßen zu können.

Einen ablehnenden Standpunkt nahmen anfangs die holländischen Logen ein. Der Intervention des Br. Großvizepräsidenten

Dr. Edmund Kohn ist es gelungen, die Logen über Bedeutung und Wert des Anschlusses an die Arbeitsgemeinschaft aufzuklären, ihre Anschlußerklärung liegt bei.

Völlig passiv hat sich die Kopenhagener Loge verhalten, welche unsere Zuschriften ganz unbeantwortet ließ. Wir haben den Br. Expräs. Blumenfeld der Montefiore-Loge in Berlin, der Beziehungen zu dieser Loge hatte, ersucht, hier aufklärend zu wirken. Vor einigen Wochen hat die Loge um Information ersucht, die wir ihr sofort erteilt haben. Eine Antwort ist bisher nicht eingetroffen.

Die Arbeitsgemeinschaft hat anläßlich ihrer ersten Tagung die Einheit und Einheitlichkeit des Ordens betont, hieran wäre auch diesmal festzuhalten; es ist auch in der Zwischenzeit seitens der außeramerikanischen Distrikte alles geschehen, um dieses Band nicht zu lockern. Zu erwägen wäre, ob wir nicht unsererseits an die Konventionsgroßloge herantreten sollten, um hierin volle Gegenseitigkeit herzustellen."

Die Debatte

ergab, daß die Arbeit der geschäftsführenden Großloge in warmen Worten anerkannt wurde. Besonders erörtert wurde der ungenügende Verkehr der Konstitutionsgroßloge mit den europäischen Großlogen, die Gefahr des Mißbrauches, der mit dem Adressenmaterial sämtlicher außeramerikanischen Brüder getrieben werden könnte, und die Frage des bei den Großlogen bestehenden Katastrophenfondes. Das Verhältnis des Distriktes Palästina zur Arbeitsgemeinschaft, sagte Großpräsident Popper, müsse geklärt werden. Was England betreffe, so sei das bisherige Vorgehen nicht weiter möglich. Keine der europäischen Großlogen sei von England aus von der Schaffung der Großloge verständigt worden. Überdies gehe es nicht an, daß Beschlüsse über ein Zukunftsprogramm von London aus mit unrichtigen Angaben (Anführung des Redners als Präsidenten einer nicht bestehenden Kontinental-Großloge) durch die jüdische Telegraphenagentur (Ita) verbreitet werden. Diese Nachricht habe die Einberufung eines Weltbrudertages betroffen, ein Antrag, den auch eine Zuschrift Englands beinhalte.

Jugendfrage.

Das Referat über diesen wichtigen Punkt war Br. Großvizepräsidenten Dr. Walter übertragen worden, der selbst eine führende Rolle in der Jugendbewegung inne hatte.

Der Referent behandelt zunächst die Frage der Gründung und Förderung von Jugendvereinen. Er führt aus, daß Deutschland das klassische Land der Jugendbewegung sei. Man müsse weit zurückgreifen, wenn man diese Frage richtig behandeln wolle. Die ersten Anfänge der jüdischen Jugendbewegung in Deutschland reichen in das Jahr 1898 zurück, sie gingen von den Studenten aus; in Breslau wurde die erste jüdische Studentenverbindung gegründet; sie war nicht zionistisch. Das nächste Stadium brachte zionistische Jugendvereinigungen, Blau-Weiß (Wanderbünde mit zionistischem Einschlag), als Gegensatz hiezu liberale Jugendvereinigungen, dazwischen die Kameraden, die Jugendvereinigungen mit religiösem Ein-

schlag und die deutsch-jüdische Gemeinschaft in Anlehnung an den Zentralverein der deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens (ohne große Bedeutung).

Die wachsende Verbitterung zwischen den verschiedenen jüdischen Bürgern und auch innerhalb der Jugend brachte den Br. Dr. Maretzki auf den Gedanken, eine Jugendbewegung auf der Plattform zu gründen, die der Orden einnimmt. Referent wirkte als junger Bruder bei der Gründung mit. Diese überparteiliche Vereinigung hat sich gut entwickelt und zählte vor dem Weltkriege an 15.000 Mitglieder. Im Kriege löste sich diese Vereinigung allmählich auf und versank bis 1925 nahezu völlig. Seit diesem Jahre beginnt wieder unter der Ägide der deutschen Großloge ein Aufschwung, der seinen Schwerpunkt in Düsseldorf hat (Berlin ist kein geeigneter Boden). Der Standpunkt der Großloge ist kein einheitlicher, da einzelne, darunter auch Br. Dr. Bäck, eine Neutralität der Jugend für etwas Naturwidriges halten. Trotzdem habe sich die deutsche Großloge für die Förderung dieser Bewegung ausgesprochen. Referent hält es als Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft, der jüdischen Jugend die Partei-Scheuklappen abzunehmen und die ganze abseits stehende jüdische Jugend für die jüdische Sache zu gewinnen. Als weitere Eventualitäten käme in Betracht die Förderung jeder jüdischen Jugendbewegung oder auch die Erfassung der gesamten schon interessierten Jugend in einer gewissermaßen überparteilichen Instanz.

Wir müssen die Jugendbewegung wachsam im Auge behalten und trachten, dieses zum Teil scharf pulsierende Leben für unsere Zwecke dienstbar zu machen. Insbesondere müssen wir uns der Jugendorganisationen dann annehmen, wenn sie das Überparteiliche zu fördern gewillt sind, um so vielleicht in jedem einzelnen Lande die gesamte jüdische Jugend unter einen Hut zu bringen.

Im zweiten Teil seiner Ausführungen beschäftigte sich Br. Walter mit der jüdischen Jugendliteratur.

Er entwirft ein Bild von den mehr als zwanzigjährigen Bemühungen der Deutschen Großloge um gute jüdische Jugendbücher, von den Arbeiten einer eigens hiefür eingesetzten Jugendschriftenkommission, den Preisausschreiben usw. Die geringen Erfolge all dieser Bemühungen — trotz einiger wertvoller Büchlein — hätten die Jugendschriftenkommission zur Herausgabe einer Jugendbücherei veranlaßt. Es werde geplant, 25 Bändchen von Jugendschriften als Einzel- oder Doppelband zum Preise von Mk. 1.— bis Mk. 1.60, herauszugeben. Dieser Plan ist so weit gediehen, daß wir vor dem Abschlusse eines Verlagsvertrages stehen. In nächster Zeit sollen die ersten Bändchen der Jugendbücherei erscheinen:

1. Max Liebermann, der Künstler und der Führer. (Mit Lichtbildbeigaben.)
2. Im Kampfe um die Menschenrechte.
3. David Rëubeni. (Eine Bearbeitung des Romans von Max Brod.)
4. Eine Sammlung von Märchen.

Ein Zusammenarbeiten der verschiedenen Distrikte auf dem Gebiete der Jugendbücherei wäre sehr erwünscht. Die einzelnen Distrikte müßten Kommissionen einsetzen mit der Aufgabe, namhafte Schriftsteller anzuregen, geeignete Jugendbücher zu verfassen.

Auch könnten die Kommissionen der einzelnen Distrikte alte Novellen und Erzählungen, die in verschiedenen Kalendern und Jahrbüchern erschienen sind, lesen und wenn sie zum Neudruck geeignet sind, sei es durch eine geringe Umarbeitung oder in alter Gestalt, auf sie aufmerksam machen. Auch Erscheinungen in hebräischer, französischer und englischer Sprache müßten daraufhin geprüft werden. Das gesammelte Material könnte dann gesichtet und unserer geplanten Jugendbücherei zugeführt werden. Ferner könnten die einzelnen Jugendschriftenkommissionen um die Vertreibung der von uns oder mit unserer Mitwirkung herausgegebenen Jugendschriften bemüht sein.

Die Debatte.

Br. Dr. Popper ist der Anschauung, daß in dieser allgemeinen Form die Anregungen akzeptiert werden könnten. Er wünscht zu der im ersten Teil vorgeschlagenen Unterstützung der Jugendvereine, die für das Überparteiliche eintreten, die Hinzufügung „Völkerversöhnende, Friedensfördernde". Die Anregungen sollten als Resolution der Arbeitsgemeinschaft formuliert werden.

Br. Dr. Walter ergänzt seine Ausführungen dahin, daß die sportlichen Bestrebungen auf das richtige Maß zurückgeführt werden mögen.

Br. Dr. Ader ist gegen das Wort „überparteilich", ihm genüge es, wenn sich die Jugend unter irgend einem Schlagworte verbindet.

Br. Dr. Rosenstiel spricht sich gegen die Überparteilichkeit und für eine Eindämmung der Sportbetätigung aus.

Br. Dr. Kohn weist auf das Verdienst des Zionismus auf dem Gebiete der Organisierung der Jugend hin. Er ist auch gegen das Überparteiliche, da hiedurch der Jugend der Lebenssaft entzogen werde. Die Beeinflussung der Jugend durch die Loge dürfe nur eine indirekte sein.

Br. Dr Walter rechtfertigt die überparteiliche Zusammenfassung der Jugend durch die in Deutschland gewonnenen Erfahrungen.

Da eben dieses Wort nicht die Zustimmung der Vertreter mehrerer Distrikte finde, erkläre er sich mit der Weglassung des Wortes „überparteilich" einverstanden.

Die Beschlüsse.

Hierauf wird folgende Resolution beschlossen:

a) Die Arbeitsgemeinschaft der außeramerikanischen Distrikte empfiehlt, die gesamte jüdische Jugendbewegung wachsam zu verfolgen und sie unter allen Umständen insbesondere dann zu fördern, wenn sie das Völkerversöhnende und Friedensfördernde in ihr Programm aufgenommen hat und dadurch geeignet ist, die Jugend unserem Ziele dienstbar zu machen.

b) Die einzelnen Distrikte werden eingeladen, Kommissionen einzusetzen, welche es sich zur Aufgabe stellen, für geeignete Jugendbücher vorzusorgen. Diese Vorsorge hat teils durch die Heranziehung namhafter Schriftsteller zur Verfassung von Jugendbüchern und durch Bearbeitung alter Erzählungen in hebräischer, deutscher, französischer und englischer Sprache zu erfolgen. Diese Kommissionen hätten die geeignet befundenen Bücher an die Jugendschriftenkommission der deutschen Großloge weiterzuleiten und den Vertrieb der von dieser Kommission ausgegebenen Schriften zu fördern.

Leitsätze für eine Schiedsbehörde der Arbeitsgemeinschaft.

Referent Br. Dr. Ader beantragt folgende Leitsätze:

1. Die Arbeitsgemeinschaft wählt eine Schiedsbehörde, bestehend aus drei Mitgliedern und einem Vorsitzenden.

2. Diese Schiedsbehörde entscheidet in Streitfällen zwischen Mitgliedern von Logen oder zwischen Logen, welche verschiedenen Distrikten angehören, und tritt dann in Wirksamkeit, wenn sie von den zuständigen Großlogen einverständlich hiezu aufgefordert wird. In diesen Fällen ist die Entscheidung der Schiedsbehörde appellabel.

3. In Streitigkeiten, welche sich zwischen verschiedenen Distrikts-Großlogen ergeben, entscheidet die Schiedsbehörde der Arbeitsgemeinschaft inappellabel schon dann, wenn sie auch nur von einer der beteiligten Großlogen zur Prüfung der Streitsache aufgefordert wird.

4. Die Schiedsbehörde der Arbeitsgemeinschaft entscheidet in Vertretung des Berufungsgerichtes des Ordens im Sinne der Konstitution des B'nai B'rith-Ordens (Teil II, Art. VI, und Teil III, Art. III) in denjenigen Fällen, in welchen der Streitfall Mitgliedern von Logen, bezw. Logen verschiedener europäischen Distrikte oder solche Großlogen betrifft.

5. Behufs Durchführung der in Punkt III i. EV. enthaltenen Beschlüsse, wendet sich die Arbeitsgemeinschaft an die Konstitutions-Großloge, bzw. an das Exekutivkomitee in Cincinnati mit dem Antrage, eine entsprechende Ergänzung der Konstitution zu beschließen.

6. Das Zentralbureau der Arbeitsgemeinschaft wird ersucht, eine Geschäftsordnung für die Schiedsbehörde der Arbeitsgemeinschaft zu entwerfen und der nächsten Tagung zur Beschlußfassung vorzulegen.

Zur Motivierung hebt der Referent hervor, daß ihn zu diesem Antrage eine Differenz zwischen zwei Brüdern führte, von denen der eine einer Loge des deutschen, der andere einer des polnischen Distriktes angehört hat. Er hält es nicht für angängig, derartige Fälle zur gerichtlichen Austragung zu bringen. Es können auch zwischen zwei Nachbarlogen verschiedener Distrikte Differenzen entstehen, für welche eine Instanz geschaffen werden sollte. Die Bestimmungen der Konstitution seien nicht hinreichend, da man nicht mit jedem solchen Falle nach Amerika gehen könne.

Die Debatte.

Br. Dr. Kohn weist auf die einschlägigen Bestimmungen der Konstitution hin und hält es nicht für nötig, diese Sache normativ festzulegen. Es wäre lediglich auszusprechen, daß die geschäftsführende Großloge im Bedarfsfalle ein Schiedsgericht einzusetzen habe.

Br. Dr Schnabl hat Bedenken juristischer Natur. Es gehe nicht an, daß wir als Arbeitsgemeinschaft uns für zuständig erklären, Streitigkeiten zwischen Brüdern und Logen zu entscheiden. Wir sind keine Schiedsbehörde. Dies könne nur durch freiwillige Unterwerfung der Streitteile erfolgen. Er regt bei dieser Gelegenheit an, es möge eine Übersetzung der Konstitution ins Deutsche erfolgen.

Br. Dr. Walter erklärt, daß dermalen ein positiver Beschluß über diese Frage nicht erfolgen könne, darauf habe er im Auftrage seiner Großloge aufmerksam zu machen. Er habe auch noch das Bedenken, ob nicht ein derartiger Schritt als Separation von Amerika gedeutet werden könnte. Er beantragt, diese vorgeschlagenen Leitsätze den einzelnen Großlogen zuzu-

senden, damit sie sich damit befassen und den Gegenstand auf das Programm der nächsten Zusammenkunft stellen.

Br. Dr. Rosenstiel schildert einen Differenzfall Zürich—Saloniki.

Br. Dr. Ader hat bezüglich der juristischen Möglichkeit der Durchführung kein Bedenken; es handelt sich lediglich darum, daß die Streitparteien zu einem solchen Antrage Stellung nehmen. Auch Amerika soll dazu Stellung nehmen, weil die Bestimmungen der Konstitution für uns unpraktisch sind.

Der Vorsitzende würdigt das Verdienst des Referenten, auf diese Frage hingewiesen zu haben.

Die Beschlüsse.

1. Zum Antrage des polnischen Distriktes haben die Großlogen in den zuständigen Vertretungskörpern bei der nächsten Tagung Stellung zu nehmen und die gefaßten Beschlüsse der geschäftsführenden Großloge mitzuteilen.

2. Der Antrag ist der Konstitutions-Großloge zur Stellungnahme zu übersenden.

3. Die geschäftsführende Großloge hat für eine Übersetzung der Konstitution in die deutsche Sprache vorzusorgen.

Versöhnliche Einwirkung unseres Ordens auf Parteien und Gruppierungen durch Betonung des allgemein Jüdischen.

Der Referent, Großpräsident Dr. Niemirower, hat seinen Antrag schriftlich eingesandt. Er lautet:

„Zu allen Zeiten hat es in Israel verschiedenartige Meinungen, mannigfache Einstellung zu den Problemen der Religion und Ethik gegeben. In bestimmten Epochen brachen Kämpfe zwischen Parteien und Richtungen aus. Im allgemeinen bewirkte aber die gemeinsame, politische Not in der Galuth einen gewissen Zustand der Ruhe und des innern Friedens. In unserer Geschichtsperiode erst fand Israel den Weg ins Freie und spaltete sich in viele Parteien und Gruppen. Dieser Prozeß der Differenzierung, der an sich natürlich und lebenverheißend ist, birgt in sich die Gefahr der Atomisierung der Judenheit, verursacht Streit und Hader in unserer Mitte. Bei aller Wahrung unserer Ansichten auf den verschiedenen Gebieten des Geisteslebens, bei aller Überzeugungstreue jeder Gruppe unter den Juden, müssen wir versöhnend, vermittelnd, verbrüdernd wirken, das uns allen Gemeinsame, Teuere, Heilige hervorhebend. Es gibt Judentümer, sicherlich aber auch ein Judentum.

Diese hohe aber schwierige Aufgabe in unseren Tagen kann am besten unser Orden B'nai B'rith vollbringen; denn derselbe ist eine Schule des jüdischen Idealismus, ohne an ein bestimmtes, religiöses, soziales und politisches Programm gebunden zu sein, und umfaßt Vertreter aller Richtungen im Judentume. Unser Orden erzieht seine Mitglieder zur Versöhnlichkeit, zur „Feindesliebe" im Sinne der Respektierung der Überzeugung des Gegners.

Wie soll unser Orden diese Mission erfüllen?

A. Jede Loge soll

a) beruhigend und verbrüdernd auf ihre im Ideenstreite einander bekämpfenden Mitglieder wirken;

b) durch Veranstaltung von Vorträgen und Diskussionen über die einheitlichen Punkte im Judentum;
c) durch Förderung der wenig angefochtenen Punkte der Tätigkeit der verschiedenen Parteien eine Atmosphäre der Versöhnlichkeit hervorbringen.

B. Die Distrikte unseres Ordens mögen in geeigneten Momenten unter den zuträglichen Formen Beratungen, Kongresse der Juden eines Reiches herbeiführen, in welchen das Allgemeinjüdische gefördert und die Streitigkeiten gemildert werden.

C. Die Arbeitsgemeinschaft der außeramerikanischen Distrikte, sowie die Exekutive unseres Gesamtordens in Amerika mögen
a) die Brüder in der ganzen Welt auffordern, überall im Dienste der Versöhnung zu wirken und
b) durch Initiative in Fragen, die alle Juden betreffen, unserem Orden den nötigen Einfluß zusichern, welcher der Einheit des Judentums, der Vereinheitlichung der Judenheit dienen kann."

Die vom Referenten aufgestellten Grundsätze, werden über Antrag Br. Walters als Meinung der Arbeitsgemeinschaft angenommen.

Unterstützung der durch die Katastrophe in Florida betroffenen Juden.

Referent ist Großpräsident Dr. Popper. Er wünscht eine gleichmäßige Behandlung der Frage in allen außeramerikanischen Distrikten. Die Ordensleitung hat zweifellos das Recht zu verlangen, daß wir uns an einer Katastrophen-Hilfsaktion beteiligen; wir wollen zeigen, daß wir uns unserer Verpflichtung bewußt sind. Allerdings muß erwogen werden, daß unsere Leistung nicht ins Gewicht fallen kann. Hiernach wäre Beschluß zu fassen.

Die Debatte.

Br. Reisner erklärt, daß der Distrikt Orient bereits eine Hilfsaktion beschlossen habe.

Br. Dr. Rosenstiel teilt mit, daß die Augustin-Kellerloge 100 $ bewilligt habe, die Basel-Loge wolle zuwarten.

Br. Dr. Walter: Der deutsche Distrikt wird sich dem Beschlusse unterwerfen; es handelt sich lediglich um die Höhe des Betrages.

Br. Dr. Ader hat Zweifel, ob die Aufforderung der Konstitutionsgroßloge auch uns gegolten habe. Er gibt der Anschauung Ausdruck, daß die Zuwendungen eines unseren Verhältnissen entsprechenden Betrages in Amerika nur ein Lächeln auslösen werde.

Br. Dr. Rosenstiel meint, eine Kritik seitens Amerikas wäre unangebracht; es sei das erste Mal, daß sich Amerika an uns wendet und da dürfe man nicht „nein" sagen. Er wünscht die Votierung eines Gesamtbetrages.

Br. Dr. Popper erklärt dies für undurchführbar, weil drei Distrikte fehlen.

Br. Dr. Ader beharrt auf seiner Anschauung, daß das Ansuchen nicht an uns gerichtet war; um jedoch auch der anderen Auffassung entgegenzukommen, beantragt er, sich an die Konventionsgroßloge mit einer Anfrage zu wenden, ob die Angelegenheit noch aktuell sei. Hiebei wäre darauf hinzuweisen, daß das bezügliche Bulletin den einzelnen Großlogen zu spät zugekommen sei. Im Falle einer

bejahenden Antwort solle jede Großloge gesondert einen Betrag votieren.

Der Antrag wird angenommen.

Tuberkulosenfürsorge.

Br. Dr. Rosenstiel schildert den Umfang der Tuberkulosenfürsorge in der Schweiz für Juden, welche nahezu ausschließlich Ausländer sind. Die Schweizer Juden können den an sie gestellten Forderungen nicht nachkommen, infolgedessen sei es nötig, diese Fürsorge auf eine neue Basis zu stellen. Es bestand die Absicht, nach Analogie des Katastrophenfondes einen Tuberkulosenfonds vorzuschlagen, zu dem jeder Bruder einen Beitrag zu leisten hätte; die Augustin-Kellerloge wollte die Verwaltung dieses Fondes übernehmen. Allein davon müsse man absehen, weil es auch noch andere Tuberkulosenheilstätten gibt, deren Stützung einzelnen Großlogen obliegt, aber die Schweizer Logen müssen gestützt werden, da sie den von den auswärtigen Logen an sie einlangenden Ansuchen nicht mehr gewachsen seien. Die Augustin Keller-Loge gehe daran, für das Unterstützungswesen Richtlinien aufzustellen, damit ein gewisses System erstehe. Einer der Beschlüsse laute: „Alle Gesuche von Kranken sind abzuweisen, wenn es sich nicht um einen Bruder handelt.“ Dieser Beschluß sei notwendig aber grausam und zu dessen Abänderung müsse die Arbeitsgemeinschaft Rat schaffen. Davos sei die erste und letzte Hoffnung der Menschheit, aber bei den meisten reichen die Mittel nur bis Zürich, von da ab muß für sie gesorgt werden. Die Kur kostet 250—300 Franken monatlich. Die Hilfsbereitschaft der Schweizer Juden schuf den Verein ETANIA, der in Davos ein erstklassiges, streng rituelles Sanatorium unterhält. Der Verein zählt 1250 Mitglieder und gibt mindestens 100.000 Franken nahezu ausschließlich für ausländische Juden aus. Nach den letzten Jahresberichten konnten von 364 Gesuchen bloß 204 berücksichtigt werden, davon waren nur 31 aus der Schweiz und die meisten nicht von Eingeborenen. Die Selbstkosten für einen Patienten betragen 11½ Franken täglich; die Schweizer Logen, welche zusammen 250 Brüder zählen, sind den an sie gestellten Anforderungen nicht gewachsen und reflektieren auf die Hilfe der Brüder Europas. Er rege an, einen Tuberkulosenfonds der Arbeitsgemeinschaft zu gründen, zu welchem jeder Bruder 1 Franken beizusteuern hätte und aus welchem alle unter dem Patronate der Großlogen und Logen stehenden Tuberkulosenheilstätten zu beteilen wären.

Die Debatte.

Br. Dr. Popper unterstützt grundsätzlich das Ansuchen und stimmt bei, daß Davos eine internationale Angelegenheit sei. Wenn auch nicht übersehen werden könne, daß die Bedeutung der Kurorte seitens der Juden vielfach überschätzt werde, müsse man sich bemühen, für Davos etwas zu tun. Allerdings müssen die sonst ähnlichen Verpflichtungen der einzelnen Distrikte in Betracht gezogen werden. Der tschechslowakische Distrikt trägt die moralische Verpflichtung für das seinerzeit vom deutschen und tschechischen Distrikt gegründete Asyl in Meran, zu dem pro Bruder durchschnittlich 50 Kč jährlich beigetragen werden. Ähnliche Verpflichtungen habe der deutsche und österreichische Distrikt. Redner ist aber nicht für

Gründung eines Fonds, sondern für Einzelgesuche an die Großlogen, auf Grund derer aus den Großlogen- und Logenkassen Beiträge zu bewilligen wären.

Br. Dr. Walter schließt sich dieser Anschauung an, erklärt, daß die deutsche Großloge der Etania bereits im Vorjahre eine Zuwendung gemacht habe.

Br. Dr. Kohn: Die österreichische Großloge hat die Mittelstandfürsorge gegründet, welche in Alland eine Reihe von Betten für jüdische Kranke, auch Kinder, bezahlt (täglich 7 Schilling). Dieser Verein hat 7000—8000 Schilling jährlich aufgebracht, als Resterfordernis dessen, was die Kranken nicht selbst bezahlen konnten oder anderweitig von Vereinen usw. bekamen. Die Vereine können jetzt nichts mehr leisten und dadurch ist der Verein „Mittelstandfürsorge" den an ihn gestellten Anforderungen nicht mehr gewachsen. Der Joint will nicht helfen und so besteht die Gefahr der Auflassung der jüdischen Betten in Alland. Daneben trägt der österreichische Distrikt noch für Meran, andere Alpenstationen und den Brustleidenverein bei.

Br. Dr. Rosenstiel begrüßt die Anregung des Vorsitzenden mit Dank und wünscht die Einsendung der Beiträge an die Augustin-Keller-Loge, um den Logen den Einfluß auf die Verwaltung zu sichern.

Die Ritualfrage.

Br. Dr. Popper berichtet über die Vorkehrungen behufs Vereinheitlichung des Rituales. Auf Grund des bei der Karlsbader Tagung (1924) gefaßten Beschlusses wurde ein Ritualentwurf vom Großpräsidenten Dr. Ehrmann ausgearbeitet und vom Expräs. Dr. Groß (Humanitas) ein zweiter Entwurf vorgelegt, der vom geistigen Komitee der tschechoslowakischen Großloge durchberaten wurde. Beide Entwürfe wurden der deutschen Großloge übersandt und dortselbst einer besonderen Kommission zugewiesen, welche bisher ihre Arbeiten nicht beendet hat. Er gibt auf Grund eines Beschlusses des Generalkomitees des tschechoslowakischen Distriktes dem Wunsche Ausdruck, es mögen die Arbeiten beschleunigt werden.

Verfassung einer Ordensgeschichte.

Br. Dr. Wiesmeyer teilt eine Entschließung des letzten Generalkomitees des tschechoslowakischen Distriktes mit, durch welchen dem Wunsche Ausdruck verliehen wurde, es möge eine Geschichte des Ordens bis auf die Gegenwart verfaßt werden. Hiebei wäre an die Geschichte von Bien anzuschließen. Von einer Seite wurde die Anregung gegeben, von einer Gesamtgeschichte abzusehen und sich lediglich auf Monographien zu beschränken.

Br. Dr. Walter weist darauf hin, daß auch das letzte Generalkomitee des deutschen Distriktes sich mit dieser Frage befaßt habe. Das Werk von Maretzky sei vergriffen, eine unveränderte Neuauflage sei nicht befürwortet worden. Im Jahre 1932 begeht der deutsche Distrikt die Feier des 50jährigen Bestandes. Zu diesem Zeitpunkte soll eine neue Ordensgeschichte fertiggestellt werden. Der geistige Ausschuß der Großloge solle darüber entscheiden, in welcher Form Maretzkys Geschichte umgearbeitet werden und in welcher Weise die folgende Zeit beschrieben werden solle. Dieser Ausschuß solle auch die Persönlichkeiten bestimmen, welche die einzelnen Teile zu bearbeiten hätten. Wir würden eine Gesamtgeschichte des Ordens nicht brauchen, wenn jeder Distrikt die

seine schreiben wollte. Die Urgeschichte des Ordens würde in Kürze der Geschichte des deutschen, des ältesten europäischen Distriktes, als Einleitung vorangestellt werden.

Beschlossen wird, daß jeder Distrikt seine Geschichte verfassen und über den Stand der Arbeit die geschäftsführende Großloge informieren solle.

Weltbrudertag.

Br. Dr. Popper führt an, daß seitens der Loge „Moravia" der Wunsch ausgesprochen worden sei, daß die Anregung ihres Expräsidenten Br. Dr. Saudek, auf Abhaltung eines Weltbrudertages der Arbeitsgemeinschaft zur Erörterung vorgelegt werden möge. Mit dem gleichen Plane befasse sich der Antrag der Londoner Großloge, der denselben Initiator habe. Das Programm dieses Weltbrudertages, an dem Brüder aller Distrikte teilzunehmen hätten, wäre die organisatorische, soziologische und kulturelle Ausgestaltung des Ordens. Der Referent gibt zu, daß den organisatorischen Ideen des Antragstellers die Anerkennung nicht versagt werden könne; der günstige Zeitpunkt für einen Weltbrudertag werde aber erst gekommen sein, bis die gegenseitige Fühlungnahme eine innigere geworden sein werde.

Dieser Anschauung schließen sich alle Anwesenden an.

Sonstige Anregungen und geschäftliche Bestimmungen.

Br. Großpräsident Ader gibt zu erwägen, ob nicht das Geschäftsjahr der Logen mit dem 1. Oktober beginnen könnte, um eine kontinuierliche Arbeit der Beamten zu ermöglichen.

Br. Popper weist darauf hin, daß der Beginn des Logenjahres mit dem 1. Jänner in der Konstitution selbst normiert sei.

Br. Ader gibt weiters dem Wunsche Ausdruck, es möge dahin gewirkt werden, daß sich die ausländischen jüdischen Organisationen, die auf dem Kontinente sozial arbeiten, wie Ort, Ose, Joint, mit den zuständigen Großlogen ins Einvernehmen setzen. Ferner stellt er zur Erwägung, ob es nicht ratsam wäre, sich mit der Frage der Gründung von jüdischen Genossenschaften zu befassen, welche die Aufgabe haben sollten, den zur Auswanderung gezwungenen Glaubensgenossen Wohnungsmöglichkeit in neutralen Ländern zu bieten. Er gibt die Anregung, diese Aktion mit dem Namen „Ehrmann" in Zusammenhang zu bringen. Br. Ader wünscht keine Beschlußfassung, sondern daß die Großlogen über dieses Problem beraten. Der geschäftsführenden Großloge wird es anheimgestellt, Vorschläge über die Deckung und Aufteilung der aufgelaufenen Kosten auszuarbeiten.

Zum nächsten Versammlungsort wird Berlin bestimmt.

Großpräsident Popper — Leiter der Arbeitsgemeinschaft.

Über Antrag Br. Dr. Kohns wird einstimmig beschlossen, daß Großpräsident Dr. Popper auch weiterhin mit der Leitung der Geschäfte der Arbeitsgemeinschaft beauftragt werden soll.

Die Begrüßung der Arbeitsgemeinschaft durch die Wiener Logen.

Am Abend vor der Tagung begrüßten die Wiener Brüder die Arbeitsgemeinschaft in einer Festsitzung der vier Wiener Logen, zu welcher sich auch Br. Expr. Dr. Hermann Schneeweiß, Linz, eingefunden hatte. Den Vorsitz führte der I. Vize-Großpräsident Doktor Edmund Kohn, das Amt des Mentors versah der II. Vize-Großpräsident Dr. Moritz Schnabl. Nach einer Begrüßung durch den Vorsitzenden des österreichischen Verbandes hieß Präsident Br. Dr. Felix Kohn namens der Wiener Logen die Vertreter der außeramerikanischen Distrikte herzlich willkommen. Hierauf hielt Br. Dr. Paul Eichenwald einen Vortrag über „Das Problem der Unsterblichkeit im Glauben und in der Philosophie“.

Aus anderen Distrikten.

Österreich.

In der Novembersitzung des Generalkomitees, an dessen Beratungen als Vertreter des tschechoslowakischen Distriktes Br. Expräs. Gottlieb Pollak teilnahm, wiederholte Br. Petschek den in der letzten Sitzung des Generalkomitees gestellten Antrag, es sei zur Ehrung des seligen Großpräsidenten Hofrat Ehrmann alljährlich an dessen Todestage ein Betrag, geteilt in fünf Stipendien, an würdige Studenten zu verteilen. Die Mittel hiezu habe der Verband in Verbindung mit den Vereinigungen des österreichischen Distriktes aufzubringen. Dieser Antrag wird einhellig zum Beschluß erhoben. Bestimmung der Höhe der Stipendien und der Beitragsleistungen der einzelnen Vereinigungen hat das Generalkomitee ein halbes Jahr vor dem Todestage des Generalpräsidenten zu machen und die nötigen Schritte zur Durchführung des Beschlusses einzuleiten.

Am 9. November 1926 vollendete Br. Hofrat Prof. Dr. S. Frankfurter, der derzeitige Präsident der w. „Wahrheit“, sein 70. Lebensjahr. Sein wissenschaftliches Hauptgebiet ist römische Philologie, Epigraphik und Archäologie. Er war der erste Jude, der die Leitung der Wiener Universitätsbibliothek erlangte.

Deutschland.

Der Bericht des Großpräsidenten Rabb. Dr. Baeck in der Generalkomiteesitzung von 28. Nov. v. J. streifte auch das Problem der kleinen Logen. Es war beabsichtigt, in Breslau eine weitere Loge zu gründen. Diese Absicht mußte vorläufig aus inneren Gründen zurückgestellt werden. Aber die Tatsache, daß die Lessingloge 541 Brüder zählt, weist darauf hin, daß eine neue Loge geschaffen werden muß. In Berlin ist die Frage der großen Logen noch aktueller. Die Berthold Auerbachloge zählt 729, die Montefiore 698, die Deutsche Reichs-Loge 557 Brüder. Die Größe der Loge bildet ein Hemmnis für die Logenarbeit, während die kleinen und mittleren Logen gute Arbeit leisten. Es ist deshalb eine Teilung vorgeschlagen, in der Weise, daß die großen Logen mehrere Sektionen bilden, daß die Lasten namentlich der Fürsorge für Hinterbliebene und verarmte Brüder gemeinsam getragen werden, während die Logenarbeit getrennt erfolgt. Es wäre das eine neue Form, welche die Möglichkeit biete, das Logenleben zu heben. Ein weiterer Weg wäre der, daß aus den zu großen Logen eine größere Zahl von Brüdern abgegeben wird. In Berlin werden aller Voraussicht nach demnächst neue Logen, die Julius Fenchel-Loge und eine Abraham Geiger-Loge installiert werden, beide mit nur je 50 Mitgliedern, die zum größten Teil den anderen Logen angehört haben. — Aus dem Protokoll der Sitzung ist besonders der Gedanke der Zentralisierung der Wohlfahrtspflege (der auch bei uns im geistigen Komitee

der Großloge und im österreichischen Distrikt erörtert wurde) hervorzuheben. Örtliche Vereine, Anstalten usw. werden von den Logen der betreffenden Gegend unterstützt, Landesanstalten von den zuständigen Logenverbänden, zur Unterstützung von Reichsanstalten wird eine Zentralstelle bei der Großloge errichtet, die nach genauer Recherche die Verteilung vornimmt. Über Antrag der Jehuda Halevi-Loge sollen die bisher von ihr herausgegebenen „Sammelblätter jüdischen Wissens" der Großlogenzeitschrift zum Selbstkostenpreise beigelegt werden.

England.

Die Großloge Nr. 15 (Großbritannien und Irland) hat sich folgendermaßen konstituiert: Großpräsident: S. Rowson, M. Sc.; Großvizepräsident: Joseph A. Hamweed, M., Gordon Liveman, J. P.; Großschatzmeister: Dr. Samuel Daiches. Exekutive: S. Abouhab, Dr. Salis Daiches, Mrs. M. Epstein, S. Gilbert, B. A., S. Greeman, Councillor: Morris, H. H. M. Simans: Großsekretär J. H. Taylor, B. A.

Amerika.

Die amerikanischen Logen stehen unter dem Zeichen einer Zwei-Millionen-Kampagne zum Zwecke der Förderung kultureller Institutionen. Vor allem sollen damit die Hillel-Schulen, das sind die Heimstätten und Fortbildungsanstalten für jüdische Akademiker unterstützt werden, ebenso die sogenannten Aleph-Zadik-Aleph-Gruppen, die der Heranbildung der nichtakademischen Jugend dienen. Mit der Führung der Aktion, die sich B'nai B'rith Wider Scope Comitee nennt (B'ne B'rith-Ziel-Komitee), ist Br. Henry Monsky (Ohama) betraut worden.

L. D. Brandeis, der zehn Jahre lang oberster Richter in den Vereinigten Staaten war, ist anläßlich seines 70. Geburtstages in allen Kreisen sehr gefeiert worden. Er war bekanntlich mehrere Jahre ein Führer der amerikanischen Zionisten; Masaryk erwähnt ihn mit großem Dank in seiner „Weltrevolution."

Am Dienstag, den 14. Dez. 1926, wurde der hervorragende amerikanisch-jüdische Führer Louis Marshall, der Präsident des American Jewish Committee, 70 Jahre alt. In der amerikanischen Judenheit weckte dieses Ereignis großen Widerhall. Eine die jüdischen Organisationen Amerikas vertretende Abordnung, geführt von Dr. Cyrus Adler, erschien bei Louis Marshall und überreichte ihm eine Adresse, die von 8812 in der jüdischen Öffentlichkeit Amerikas tätigen Personen unterzeichnet worden ist. In der Adresse wird der großen Wirksamkeit Marshalls zugunsten der amerikanischen Juden und der Juden der ganzen Welt dankbar gedacht und die Hoffnung ausgesprochen, daß der Jubilar seinen Kampf für die jüdische Sache fortsetzen wird.

Großpräs. Rabbiner Dr. Baeck schrieb an den Jubilar: „Für ein segensvolles Wirken zum Wohle der jüdischen Gesamtheit sind vier Eigenschaften erforderlich: die Liebe zum Judentum, das Wissen vom Judentum, der Geist, der dieser Liebe und diesem Wissen das rechte Wort zu geben vermag, und schließlich das Temperament, welches die ganze Kraft der Persönlichkeit dafür eintreten läßt. Es ist die besondere, unvergleichliche Bedeutung von Louis Marshall, daß er diese vier Erfordernisse in so vollkommener Weise miteinander verbindet. In allem, was er leistet, offenbart sich immer die Gesamtheit von Liebe, Wissen, Geist und Temperament. Das hat ihn zum Führer der Judenheit in den Vereinigten Staaten gemacht."

Orient.

Der Distrikt Orient hat den Tod zweier hervorragender Brüder zu beklagen, die beide in Wien starben. — Am 6. November v. J. verschied plötzlich Dr. Wellisch, Expräsident der Loge Konstantinopel und Mitglied des Generalkomitees; er war am Ausgange der neunziger Jahre in die Dienste der Internationalen Sanitätskommission getreten, später mit der Kontrolle der Sanitätsverhältnisse in Anatolien betraut und mit dem Range eines Sektionschefs nach Konstantinopel berufen; als Theodor Herzl mit dem Sultan Adul Hamid in Verhandlung trat, stellte er sich Herzl zur Verfügung und blieb mit ihm wie Wolffsohn und Marmorek in lebhaf-

ter Verbindung; an der Bahre hielt Br. Oberrabbiner Prof. Dr. Chajes die Gedenkrede. — Am 28. November starb in Wien Br. Expräsident Dr. J. Ezkenasy aus Konstantinopel, ein hervorragendes Mitglied der türkischen Großloge und Begründer der Frauenloge, der sich durch seine hingebungsvolle opferwillige Tätigkeit als Arzt und Förderer der B'nai-B'rith-Ideen große Verdienste erwarb. Er war zum Delegierten seines Distriktes für die Arbeitsgemeinschaft der außereuropäischen Logen bestimmt gewesen.

UMSCHAU.

Goldene Hochzeit des Ordensexpräsidenten Adolf Kraus.

Am 7. Jänner 1927 begehen der Ordensexpräsident Adolf Kraus und seine Frau das Fest der goldenen Hochzeit. Die Glückwünsche der Brüder in allen Weltteilen werden ihm, der bis ans Greisenalter heran der starke Führer unseres Ordens war, dankbar zuströmen. Das scheinbar äußere Bewußtsein der gleichen Landsmannschaft gibt den Brüdern unseres Distriktes jedesmal einen besonderen persönlichen Stolz, wenn sie Adolf Kraus gedenken. Auch seine Frau Mathilde, eine geborene Hirsch, stammt aus Böhmen. In den „Erinnerungen“ erzählt Kraus, wie er seine Frau kennen lernte und heiratete: „Im Jahre 1876 heiratete mein Freund William Taussig und ich war sein Unterführer. Beim Hochzeitsmahle hielt ich eine Rede, die recht gefiel. Advokat Philipp Stein, einer der Gäste, beglückwünschte mich zu meiner Rede und stellte mich Frau Simon Stern und ihrer jüngsten Schwester, Frl. Mathilde Hirsch, vor. Der Eindruck, den Frl. Hirsch auf mich machte, ist genügend durch die Tatsache erwiesen, daß ich ein paar Monate später, im Winter 1876, um sie warb. Was sagte ich ihr damals? Nun, was hätte ich sagen können, abgesehen davon, was bei Werbungen, die angenommen werden, gesagt wird und in den Herzen der beiden, die so verbunden sind, beschlossen bleibt? Ich machte ihr klar, daß ich sehr arm war, daß ich noch nicht zur Gerichtspraxis zugelassen sei, wiewohl ich dies in wenigen Monaten erwartete, daß nur das billigste und allernötigste Möbel für unser Haus beschafft werden könnte, daß ich aber zuversichtlich hoffe, es zu Erfolg und Wohlstand zu bringen. All dies verstand sie und obwohl sie zwei andere reiche Bewerber hatte, nahm sie mich zum Manne. Es wurde das Hauptziel meines Lebens, das Vertrauen, das sie damals in mich setzte, zu rechtfertigen und ich bin am glücklichsten, wenn ich, wie ich es manchmal zu tun wage, daran denke, daß sie ihre Wahl nie bereut hat... Die Hochzeit fand in der Wohnung Simon Steins am Abend des 7. Jänner statt. Die hochzeitsreise bestand in einer Wagenfahrt von Steins Hause zu unserer Wohnung. Am nächsten Morgen um 8 Uhr saß ich bereits in meinem Bureau am Arbeitstische. An diesem Tage begann meine Karriere als Rechtsanwalt; um 8 Uhr 30 meldete sich der erste Klient.“

Verbände von Kultusgemeinden.

Die Bemühungen, die Kultusgemeinden eines Landes zu einem Verbande zu vereinigen, sind in den westlichen Ländern heute stärker als je. In Deutschland schweben zwischen dem preußischen und süddeutschen Verbande eingehende Verhandlungen zur Schaffung eines

einzigen Reichsverbandes. — In Österreich fand am 12. Dezember 1926 die konstituierende Sitzung des Verbandes der Kultusgemeinden statt. Wohl hat sich die Wiener Kultusgemeinde (mit einer Majorität von zwei Stimmen) gegen den Anschluß erklärt. Trotzdem waren die drei Präsidenten der Kultusgemeinde zu der konstituierenden Sitzung erschienen und Präsident Prof. Dr. Pick beglückwünschte die Vertreter der österreichischen Kultusgemeinden zu ihrem Beginnen. Vizepräsident Dr. Ornstein begründete das ablehnende Verhalten der Majorität des Wiener Kultusvorstandes damit, daß durch ein Zusammenarbeiten mit den anderen Gemeinden die Einigkeit in der Wiener Kultusgemeinde beeinträchtigt werden könnte. Auch die inneren Einrichtungen der Wiener Gemeinde könnten durch einen Beitritt zu dem Verbande beeinflußt werden. Dennoch versicherte Dr. Ornstein den neugegründeten Verband der Sympathie der Wiener Gemeinde und sagte ihm die wirksamste Unterstützung zu.

In unserem Staate haben am 28. November 1926 die Delegierten der Kultusgemeindenverbände Böhmens, Mährens und Schlesiens (zu denen die Delegierten der Rabbinerverbände und der Kultusgemeindebeamten hinzukamen) sich als Oberster Rat konstituiert und eine neungliedrige Exekutive gewählt; Präsident wurde Br. Dr. August Stein (Prag), Vizepräsidenten Großpräs. Dr. Josef Popper (Prag), Dr. Leop. Goldschmidt (Proßnitz), Br. Expr. Dr. Alois Hilf (Mähr.-Ostrau), Dr. Emil Margulies (Leitmeritz). Als weitere Mitglieder wurden gewählt: Br. Norbert Adler (Prag - Weinberge) als Schriftführer, Dr. Hugo Rindler (Benešov) als Schriftführer-Stellvertreter, Br. Karl Schablin (Prag-Smichov) als Kassier und Br. Expr. Dr. J. Wolf (Troppau) als Kassier-Stellvertreter.

Wir berichteten im letzten Hefte über das Referat, das Br. Großpräsident Dr. Josef Popper auf der Tagung des Brünner Generalkomitees in Angelegenheit des Gesamtverbandes der Kultusgemeinden erstattete und über die Schritte, die er unternommen hat, um den Zusammenschluß herbeizuführen. Es ist sicherlich in erster Reihe den Bemühungen unseres Ordens zu danken, daß die Idee des Zusammenschlusses endlich verwirklicht wurde.

Nichtjuden für jüdische Bewegungen.

In letzter Zeit läßt sich beobachten, daß in größerem Maße als sonst unter den Christen Strömungen auftauchen, welche jüdische Gesundungsbestrebungen mittätig fördern wollen. Diese Bestrebungen widerlegen am besten die Angst vieler Juden, die sich davor fürchten, für die jüdischen Massen — namentlich in Osteuropa — das Recht der Erneuerung zu verlangen und ihnen offen Hilfe zu leisten. In New-York hat sich ein christliches Komitee für Aufbauhilfe zugunsten der Judenschaft in Osteuropa gebildet, das am 6. Dezember 1926 in der Kathedrale St. John the divine eine Massenversammlung abhielt, in der die Schaffung eines Fonds von 25 Millionen Dollar für jüdischen Wiederaufbau in Osteuropa proklamiert worden ist. Zu diesem Fonds sollen nur Christen beitragen. Die Kathedrale war bis auf den letzten Platz gefüllt. Den Vorsitz führte Bischof Manning, Ansprachen hielten u. a. General Pershing, der Befehlshaber der Armee der Vereinigten Staaten im Kriege, der Präsident des föderativen Rates der christlichen Kirchen Dr. Parkes Cadman, ein Katholik, und der Präsident des ame-

rikanisch-jüdischen Komitees Louis Marshall.

General Pershing rühmte die Vaterlandsliebe der Juden und sagte, in Amerika bilden die Juden einen wesentlichen Teil des amerikanischen Volkes. Er appellierte an die Christenheit der Vereinigten Staaten, die Summe von 25 Millionen Dollar aufzubringen, um so der Judenschaft der Vereinigten Staaten nicht nachzustehen, die sich zum Ziel gesetzt hat, die gleiche Summe aufzubringen. Diese Gelder sollen einem großen Zwecke dienen: der Erlösung der Juden in den osteuropäischen Ländern aus ihrer unsagbaren Not. Die Juden haben sich sehr viel um Amerika verdient gemacht, so daß es nur billig ist, wenn ihre christlichen Genossen ihnen helfen, ihre im Elend lebenden Brüder zu erlösen. Diese christliche Aktion wird andererseits als Beweis dafür dienen, daß Amerika kein Rassenvorurteil kennt.

Die übrigen christlichen Redner betonten, daß die heutige Versammlung eine neue Bewegung für Schaffung eines besseren gegenseitigen Verständnisses zwischen Christen und Juden in Amerika einleite und der Welt zeigen werde, daß der Amerikaner keinerlei antisemitisches Vorurteil habe.

Die christliche Bewegung für Hilfe an die Judenschaft Osteuropas ist vom Geistlichen Dr. Kedman aus Brooklyn und Richter Victor Dawling inauguriert worden. Es wird geplant, 50.000 evangelische und katholische Geistliche in Amerika zur Durchführung des christlichen 25 Millionen Dollar-Drives zugunsten der osteuropäischen Juden zu organisieren. An alle Kirchen Amerikas wurde ein Aufruf erlassen, in welchem gesagt wird, die Lage der Juden in Osteuropa sei nicht menschenwürdig, Tausende sterben vor Hunger und Kälte, fünf Millionen Juden gehen langsam zugrunde. Es sei die Pflicht der Christenheit Amerikas, ihren jüdischen Mitbürgern in der Erreichung des Zieles zu helfen, das darin besteht, diesen großen Teil der Judenheit zu retten.

In diesem Zusammenhange sind die Bemühungen der Sowjetregierung zu erwähnen, die vielleicht mehr aus politisch-wirtschaftlichen, als aus bloß gefühlsmäßigen Gründen in großartiger Weise vor allem in der Krim Juden ansiedelt. Auf der Tagung der Ozet-Gesellschaft in Moskau hielt der Präsident der Sowjet-Union M. J. Kalinin eine Rede, in der er sich über das Kolonisationswerk äußerte. Er sagte u. a.: „In der Sowjet-Union muß jede Nationalität ihren Platz finden. Die Konferenz jüdischer Landwirte ist eine sichtbare Bestätigung des Wesens unseres Verbandes, in dem jedes Volk sein nationales Antlitz behält. Der Sowjetstaat hat keine Veranlassung, die eine oder die andere Nationalität zu assimilieren oder zu zerstören. Allen Nationalitäten soll die Möglichkeit gegeben werden, ihre schöpferischen Kräfte zu entfalten; jeder Schein von Unterdrückung — sei sie ökonomischer, politischer oder nationaler Natur — soll beseitigt werden. Denn die nationale Unterdrückung ist in ihrem Wesen auch wirtschaftliche Knechtung.

Die Oktober-Revolution, die der gesamten Bevölkerung, auch der jüdischen, Befreiung brachte, hat einerseits das jüdische Volk befreit, andererseits gegen dasselbe einen vernichtenden Schlag geführt; sie hat die Möglichkeit wirtschaftlicher Existenz der jüdischen Bevölkerung vernichtet: das Handwerk. Es ist ganz natürlich, daß die jüdische Bevölkerung, die ein kulturell, politisch und sozial diszipliniertes Element darstellt, den Wunsch und das Bestreben äußern mußte, ihren natio-

nalen Platz im Sowjetverbande zu finden. In allen Ländern basiert der Antisemitismus auf wirtschaftlicher Konkurrenz. In den Sowjetländern basierte der Antisemitismus auf alten Vorurteilen. Er ist in den Städten unter der kleinbürgerlichen Intelligenz am meisten verbreitet, viel weniger aber unter unseren Bauern und Arbeitern. Warum ist heute die russische Intelligenz mehr antisemitisch gestimmt, als sie es unter dem Zarismus war? Das ist ganz verständlich. In den ersten Tagen der Revolution begrüßten die intelligenten und halbintelligenten jüdischen Massen die Revolution als Befreierin. Als ein unterdrücktes Element, das nie an der Regierung beteiligt gewesen war, drängte sich ein Teil der jüdischen Bevölkerung zur Teilnahme an der Revolutionsregierung heran. Eine ganze Reihe Juden bekleidete Posten von Kommissären, Subkommissären usw. Nach vielen Jahren war dies das erste Beispiel, daß Juden nicht allein Händler, Künstler, Ärzte usw. sein können, sondern daß sie auch befähigt sind, sich in der Regierung und in der Armee zu betätigen. Ein großer Teil der russischen Intelligenz aber stand aus Angst abseits. Aus Neid darüber, daß die jüdische Intelligenz in einem im Verhältnis zu der Gesamtzahl hohen Prozentsatz Regierungsstellen bekleidet, huldigt nun diese russische Intelligenz dem Antisemitismus.

Für das jüdische Volk als Nation aber hat diese Erscheinung eine negative Bedeutung. Als ich in einer der Fabriken gefragt wurde: „Warum gibt es in Moskau so viele Juden?“ habe ich den Leuten geantwortet: Wäre ich ein alter Rabbiner, so würde ich alle Juden, die nach Moskau gehen, um Staatsstellungen zu bekleiden, verfluchen, denn sie gehen für ihr Volk verloren. Allein von unserem Standpunkte müssen wir sagen, daß die Juden in Moskau ihr Blut mit dem Blut des russischen Volkes vermischen. In der zweiten, spätestens in der dritten Generation gehen sie in der russischen Umgebung auf.

Das jüdische Volk steht nun vor einer großen Aufgabe: Sich als Nation zu erhalten. Zu diesem Zwecke muß ein bedeutender Teil der jüdischen Bevölkerung, zumindest 100.000 Familien, auf dem Boden angesiedelt werden, in der Weise, daß er eine kompakte bäuerische Bevölkerung bildet. Nur unter einer solchen Bedingung kann die jüdische Masse als Nationalität weiter bestehen bleiben. Das jüdische Volk steht hier vor einer gewaltigen Aufgabe.

Es muß gesagt werden, daß die Juden auf russischem Boden länger wohnen als die Ukrainer, die Polen und im wesentlichen Maße sogar die Russen. Das sehr verbreitete philisterhafte Urteil, daß die Juden sich irgendwo ein Vaterland suchen müßten, hat bei uns keine Berechtigung. Wenn die jüdische Nation ein Vaterland sucht, so wird sie es innerhalb der Sowjet-Union finden. Das Wohl der jüdischen Bevölkerung, der jüdischen arbeitenden Massen, kann nicht losgelöst werden von dem Wohle des russischen Bauern, des russischen Arbeiters. Ihr Schicksal ist ein gemeinsames.“

Im englischen Parlamente hielt jüngst der bedeutende englische Politiker Kenworthy eine Rede, in der er das Kolonialamt aufforderte, sich der englischen Mandatspflicht gegenüber einem jüdischen Heim in Palästina bewußt zu werden und deutlich auf die Bemühungen Rußlands hinwies.

„Tun wir wirklich alles, um die Besiedlung Palästinas zu ermutigen?“ fragte Kenworthy. „In jedem anderen Mandatslande haben wir

Maßnahmen getroffen, um Siedler heranzuziehen, denen wir günstige Siedlungsbedingungen machten. Einzig in Palästina tun wir nichts, und dort muß das ganze zur Siedlung notwendige Land im offenen Markte teuer gekauft werden. Die Bodenpreise steigen. Und dennoch gibt es Landflächen, die der neuen Siedlung verfügbar gemacht werden können: die Kronsländereien. Wird endlich die Regierung dafür sorgen, daß dem Unfug der Landspekulation in Palästina entgegengearbeitet wird? Es besteht aber noch eine andere Gefahr: die Bolschewistenregierung bietet der jüdischen Bevölkerung freies Siedlungsland in der Krim an; sie gibt auch noch Siedlungskapital dazu. Ich glaube zwar nicht, daß diese Aktion dem Palästinawerke schaden könnte, da ja das jüdische Streben nach Palästina zu stark ist, ich möchte aber doch betonen, daß die Aktion der russischen Regierung in einem solchen Kontrast zu dem Handeln der britischen Regierung in Palästina steht, daß immerhin für die zionistischen Bemühungen in Palästina eine unbehagliche Situation entsteht. Der den jüdischen Siedlern gegebene Boden der Krim ist nicht irgend welchen früheren Eigentümern weggenommen worden, sondern es handelt sich um Staatsboden. Auch der Boden, den die britische Regierung in Palästina hat, ist früherer türkischer Staatsboden, der von Arabern okkupiert worden ist, die, ohne Kapital und ohne Erfahrung unfähig sind, den Boden zu kultivieren. Ich hoffe, daß der Herr Unterstaatssekretär uns heute mitteilen wird, daß das Kolonialamt nunmehr bemüht ist, den Juden mehr Land zur Verfügung zu stellen. Ich lade ihn zu dieser mutigen Erklärung ein."

Die letzte bedeutsame Kundgebung von Nichtjuden für jüdische Bewegungen war die Teilnahme hervorragender Männer des politischen und geistigen Lebens an der Konstituierung des deutschen Komitees Pro-Palästina, die am 15. Dezember 1926 in Berlin erfolgte. Den Vorsitz führte Graf Bernstorff, der Reichskanzler war durch Staatssekretär Dr. Puender vertreten. Unter den anwesenden Nichtjuden befanden sich u. a. der Präsident des Reichstages Loebe, Prof. Sellin, Sombart, Budde, Bredt, Schücking, Kaas, der ehemalige Reichskanzler Müller, Staatssekretär Schubert, Thomas Mann. Der preußische Kultusminister Becker sagte in seiner Rede, daß er die Bestrebungen bewundere, die, gestützt auf Jahrtausende alte Traditionen, den Aufbau des Jüdischen Nationalheims bezwecken. An ihn, den Minister, sei man von anderer Seite herangetreten, sich von diesen Bestrebungen fernzuhalten. Diesem Wunsche habe er nicht entsprochen, denn er als Deutscher könne in der Tatsache der Anhänglichkeit an die großartige jüdische Vergangenheit und an das Streben für eine jüdische Zukunft keinen Widerspruch zur Staatsgesinnung gegenüber Deutschland erblicken. Insbesondere müsse er, der Minister, an dem Gedanken des Palästina-Aufbaues rühmen, daß an seinem Ende die Idee der Humanitas stehe.

Wie immer man sich als Jude zu den jüdischen Bewegungen von heute einstellen mag, eines ist klar, daß nur aufbauende und nicht abbauende Bemühungen auch die Achtung und Mithilfe von Nichtjuden erwerben können.

Die Pazifisten in Deutschland gegen den Antisemitismus.

Auf der Generalversammlung der Deutschen Friedensgesellschaft in Mannheim wurde auf Antrag von Prof. Überle, dem Vorsitzenden

der Mannheimer Ortsgruppe und der Badischen Arbeitsgemeinschaft, die folgende Resolution beschlossen: „Die Generalversammlung der Deutschen Friedensgesellschaft lenkt die Aufmerksamkeit der deutschen Öffentlichkeit auf den vom internationalen Friedenskongreß in Genf einstimmig angenommenen Antrag, der gerade vom pazifistischen Standpunkt aus alle Pazifisten auffordert, den entschiedensten Kampf gegen den, den inneren Frieden schwer gefährdenden Antisemitismus aufzunehmen. Die Generalversammlung fordert ihrerseits alle Ortsgruppen der Deutschen Friedensgesellschaft auf, den Kampf gegen den Antisemitismus als einen unerläßlichen Bestandteil ihres Aufgabenkreises anzusehen.“ Das Präsidium der Friedensgesellschaft hat jetzt in einem Rundschreiben an die Ortsgruppen diese Entschließung in Erinnerung gebracht und dazu aufgefordert, sie für die Tätigkeit der Ortsgruppen zu beachten.

Bücher und Zeitschriften.

Der Morgen.

(Herausgegeben von Prof. J. Goldstein, Darmstadt. Philoverlag, Berlin.)
(Jährlich 6 Hefte 12 Mark.)

Das 5. Heft des zweiten Jahrganges bringt wieder ein Fülle wertvoller Arbeiten und Bemerkungen zum geistigen Leben unserer Zeit. Der Frankfurter Univ.-Prof. Dr. med. Richard Koch spricht in einem Artikel „Das Gebet“ (der schon in der Prägnanz des Stiles zum Aufhorchen zwingt) darüber, ob die Situation des gebildeten Menschen von heute die Möglichkeit des Betens zuläßt. Karl Vossler, der berühmte Münchener Literarhistoriker, antwortet auf Bartels neueste Streitschrift „Jüdische Herkunft und Literaturwissenschaft“. Eine längere Arbeit Margarete Susmanns: „Das Frauenproblem der gegenwärtigen Welt“ führt in die Tiefen der heutigen Gesellschaftspsyche. Ernst Lissauer gibt eine Charakteristik von der Welt seiner Dichtungen. Prof. Goldstein, der Herausgeber, setzt seine Psychologie des Antisemitismus fort; wir werden auf seine trefflichen Gedankengänge gelegentlich zurückkommen. Über die Esra-Apokalypse unterrichtet sehr eingehend der Pfarrer Bruno Violet, über die mystische Welt des Dibbuk Elsbeth Meier-Neumann. B. Jakob gelangt in seinen „Einführungen in das erste Buch Mose“ zu Abraham. Alfred Wiener würdigt die geschichtliche Bedeutung Moses Mendelssohns. Besprechungen und Anzeigen beschließen das Heft.

Menorah.

(Familienblatt. Wien I/1. Fach 161.)

Das Dezemberheft bringt einen Nachruf für Hofrat Ehrmann aus der Feder Hofrat Prof. Dr. S. Frankfurters. Samuel Rappaport bespricht die verschiedenen alten Chanukahspiele der Jugend. Dr. M. Beermann veröffentlicht eine Studie über die Geschichte der jüdischen Vereine. Über die interessante Altneuschul von Nikolsburg spricht Dr. Alfred Willmann. Über Chanukah-Menoroth und ihre Geschichte macht Dr. Bronner wertvolle kunsthistorische Mitteilungen.

Erzählungen von Else Priester, Kaczer, eine Erinnerung von York-Steiner bereichern das Heft, das wiederum eine Fülle prachtvoller Kunstbeilagen enthält.

Das Jännerheft des neuen (5.) Jahrganges, wird gewiß der Zeitschrift viele neue Freude werben. Das Heft ist vornehmlich den russischen Juden gewidmet. Dr. Gelber veröffentlicht Aktenstücke zur Geschichte der Judenpogrome von 1881. Über die Haskala schreibt Dr. Siegfried Schmitz. Novellen von dem berühmt gewordenen Isaak Babel und Andrej Sobol führen uns ins heutige Rußland. Rudolf

Réti bespricht den Anteil der Juden an der Musikentwicklung in Rußland. Außerdem enthält das Heft zwei Aufsätze, die Kunstfragen gewidmet sind, von Wischnitzer-Bernstein und Prof. Max Eisler. Bilder von Hagall, Liebermann, Ryback, Mondzain und andere ergänzen das reichhaltige Heft.

Hugo Schmidt-Verlag, München: „Aus der Werkstatt."

Scheinbar ist dieses Buch nur ein Tätigkeitsbericht des Verlages aus den Jahren 1912—1925. Aber was diese 370 Seiten mit 6 mehrfarbigen und 155 einfärbigen Abbildungen auf Mattkunstdruckpapier bieten (der Preis beträgt nur Mk. 1.50), ist ein richtiges Kompendium der Kunstgeschichte. Denn der Verlag hat große Standardwerke für die wichtigsten Gebiete alter und moderner Kunst erscheinen lassen — es sei nur auf den monumentalen „Codex aureus" der Münchener Staatsbibliothek, „die Meisterwerke der Buchmalerei", den „Deutschen Einblattholzschnitt in der 1. Hälfte des XVI. Jahrh." mit 1600 Tafeln, auf die Werke „Niederländische Radierung", „Deutscher Kupferstich", „Architektur in der Renaissance" hingewiesen —, so daß schon das Verlagsbuch selbst allen Freunden der Kunst immerdar ein kostbares Vergnügen bereiten wird.

In diesem Zusammenhange sei ganz besonders auf die erwähnte monumentale Sammlung „Der deutsche Einblattholzschnitt", die Prof. Max Geisberg in Faksimiledrucken herausgibt, verwiesen. Auf das Werk Hugo Kehrers „Spanische Kunst von Greco bis Goya" kommen wir demnächst zu sprechen.

ft.

Der Heinebund, eine jüdische Buchgemeinde*).

Dieser Tage ist der Heinebund mit seiner ersten Veröffentlichung auf dem Büchertische erschienen und hat damit seine Tätigkeit in verheißungsvoller Weise eingeleitet. Es gibt wenige Gebiete, auf denen der Interessent so wenig ihm Zusagendes findet, wie auf dem der populären — nicht wissenschaftlichen und nicht politischen — jüdischen Literatur. Insbesondere wenn die verfügbaren Geldmittel bescheiden sind, ist es wirklich schwer, einen anständigen jüdischen Roman, um nur ein Beispiel zu nennen, in halbwegs befriedigender Ausstattung anzuschaffen. Dem will der Heinebund abhelfen. Er ist nach dem Muster der so rasch großgewordenen deutschen Bücherbünde organisiert, beruht darauf, daß seine Mitglieder sich zur Abnahme von jährlich vier Bänden (der Jahresreihe) von durchschnittlich 320 Seiten zum Einheitspreise von Mark 3.75 (also rund 30 Kč) verpflichten. Die Mitglieder erhalten dann das Recht, über die Jahresreihe hinaus auch noch andere Werke aus der sogenannten „Auswahlreihe" je nach Wunsch und zu sehr mäßigen Preisen zu beziehen. Die Jahresreihe umfaßt hauptsächlich schöne Literatur und vor allem jüdische Romane aus allen Sprachen, Kulturen und Zeiten. Der eben erschienene erste Band enthält den Messiasroman „Sabbatai Zewi" von S. Poljakoff, einem russisch-jüdischen Dichter, der sich zu diesem Romanwerk von epischer Kraft und dramatischer Spannung durch die messianische Bewegung begeistern ließ, die im siebzehnten Jahrhundert kurz nach den furchtbaren Pogromen des Chmielnicki-Aufstandes von dem türkischen Juden Sabbatai Zewi entfesselt wurde und fast die ganze Judenheit in eine seither nicht wiedergekehrte Ekstase gerissen hat. Mit Brods „David Reubeni", der ein Bekenntnisbuch ist, darf dieser „Sabbatai Zewi" nicht verglichen werden, der nichts anderes sein will, als eine historische Erzählung, und dem es gelingt, uns etwas von der ungeheuren Spannung, von der schweren Gewitterstimmung fühlen zu lassen, die zur Zeit Sabbatai Zewis in der orientalischen und europäischen Judenheit herrschte und sich in einem furchtbaren Blitz entlud, als der schwärmerisch verehrte „Messias" aus menschlicher Schwäche und Zweifelsucht unwürdig versagte. Die Ausstattung des Buches ist mustergültig, Druck, Papier und solider Ganzleinenband lassen den Preis ganz außerordentlich billig erscheinen.

Der von dem bekannten Verleger Dr. Eliasberg gegründete Heinebund

*) Der Heinebund, eine jüdische Buchgemeinde, Berlin W 9, Linkstraße 39.

bringt uns endlich das billige jüdische Buch, und zugleich das gute. Man muß dem gemeinnützigen Unternehmen Erfolg wünschen. Zunahme der Mitgliederzahl wird natürlich die beste Bürgschaft für das Festhalten an dem einmal erreichten Niveau und für weitere Fortschritte sein.

Dr. Hugo Herrmann.

Jack London: „Südseegeschichten“. — „König Alkohol“.

„Universitas“, Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft.

Wer von wilden Menschen, großartigen Naturereignissen, gefährlichen Abenteuern hören will und das in der lebendigsten, gesündesten, mannigfaltigsten Weise, der lese Jack Londons Werke. Dieser Meister des modernen Abenteuerromans findet nicht seinesgleichen in kühnen Einfällen und Erlebnissen. Seine „Südseegeschichten“ atmen ungebändigtes Temperament, sie sind ein Hymnus auf das Meer, auf Gefahren und Mut. Sein autobiographischer Roman „König Alkohol“ gehört zum interessantesten, das er geschrieben hat. Mit etwas weltverachtendem Humor schildert er sein unsicheres Leben, seine Begegnungen mit König Alkohol und zeichnet er den Geistes- und Seelenzustand des Trinkers, für den im Rausch, im Zustande der „weißen Logik“, das ganze Leben, Gattin, Kind und Freund, sich in Schein und Trug auflösen. Er schreibt dieses Bekenntnis zum Nutzen der kommenden Generation, als Warnung und Wegweiser. ger.

Hans E. Kinck: „Die Anfechtungen des Nils Brosme“.

H. Haessel-Verlag, Leipzig.

Die norwegischen Schriftsteller haben es nicht immer leicht, bei uns bekannt zu werden. Gewöhnlich werden ihre Werke erst viele Jahre nach dem Erscheinen übersetzt. So kommt es, daß erst der neue Wirklichkeitssinn in der modernen Kunst, auch den Realismus von Kincks „Nils Brosme“ uns entdecken ließ. Und welch ein bahnbrechendes, „augenöffnendes“ Werk ist da entdeckt worden!

Nils Brosme, mit städtischer Kultur beladen, wird Landpastor in einem norwegischen Dorfe. Gleich anfangs setzt der Kampf zwischen ihm und der Bevölkerung ein, der Kampf zwischen den zwei Kulturen, der städtischen und der ländlichen. Der junge Pastor hat viele Anfechtungen zu bestehen. Er will in die verlogenen, muckerischen Bauern, in ihre verschnörkelte „Rokokotugend“, in die ganze düstere Landschaft mehr Freude und Farbe bringen. Ein Rausch der Sinnlichkeit und Freiheit erfaßt ihn, die wohl in der drückenden Umgebung nicht von langer Dauer sein kann. Er unterliegt und, gutbürgerlich gemacht, sucht er den Ausbruch seines wahren Wesens zu entschuldigen: „Ach ja, ich war jung und töricht!“

Hier, in der Ausarbeitung des Gegensatzes: Renaissance und Mittelalter, im Aufhellen der letzten Verstecke zäher Bauernseelen liegt wohl der dauernde Kunstwert dieses bedeutenden Romans. r.

Francis Jammes: „Der baskische Himmel.“

(Verlag Jakob Hegner, Hellerau.)

Die Basken, dieser letzte Rest der iberischen Urbewohner Spaniens, dieses tapfere, kluge, sparsame, heitere und überaus fromme Volk, lebt heute zu beiden Seiten der Westpyrenäen, zähe noch an seinen alten Gewohnheiten festhaltend. Francis Jammes spannt über uns einen „baskischen Himmel“ von bezaubernder Bläue aus; Leidenschaft durchzuckt ihn am Horizonte wie Wetterleuchten eine Landschaft, läßt aber seinen reinen Glanz unberührt. Ja, so sehr ergreift uns der Dichter, daß wir ihm ein wenig gram sind, wenn er die schöne, wilde Juana als Sünderin hinstellt, sie immer tiefer sinken läßt, um sie uns zuletzt als blasses Mädchen in einem Klostergarten sehen zu lassen, wo sie auf Gräbern Muscheln in Kreuzform ordnet. War doch ihre ganze Schuld nur Unverstand und Lebenslust! Manech, der Reine, Starke, der sich mit sichern Händen seine Zukunft baut, eilt immer nur hastig an ihr vorbei und nimmt, reich geworden, die blonde Kattalin in sein Haus. Der innige, anmutige Ton des kleinen Romans macht das Buch zu einem

wahren Genuß. „Denen, die reinen Herzens sind“, sei es vor allem empfohlen. Die Ausstattung — Einband und Druck — sind von vorbildlich künstlerischem Geschmack. b.

Sanzara: „Das verlorene Kind“.

Verlag Ullstein-Berlin.

Wir lernen hier eine neue, deutsche Dichterin kennen, die ganz eigenartig spricht und die Bilder ihrer Phantasie formt. In einer aufregend ruhigen Weise erzählt sie Furchtbares. Es ist, als wolle sie sagen, daß das Entsetzlichste ebenso wie das Schönste in der Welt sein müsse, daß beide zu einem bestimmten Zweck hieher gehören und daß beide endlich auf gleichem Wege — dem Ende entgegengehen. Als stünde die Dichterin jenseits von Gut und Böse, ganz leidenschaftslos, aber ungemein plastisch, volltönend und belebt, erzählt sie uns die Geschichte einfacher, von hartem Schicksal getroffener Menschen. Wie eine verdorrte Eiche mutet uns der Bauer Christian an: Die Wurzeln tot, durch die unverschuldeten Leiden in tiefster Seele in seinem Kinderglauben verletzt, steht er wetterhart und teilnahmslos da, bis er zur Ruhe eingehen darf. t.

Berthold Viertel: „Das Gnadenbrot“.

Verlag Jakob Hegner, Hellerau.

Diese Geschichte eines alternden Schauspielers, sein Übergang von Eitelkeit zur Demut, ist von einem Wissenden, nicht nur einem Könnenden gestaltet. Viertel meistert das Theaterleben und vermag es von innen heraus zu schildern. Was ist Realität, das Leben oder das Theater? Der berühmte Charakterspieler Ullrich, der dreißig Jahre lang sein Gesicht zur Maske geschminkt hat, weiß es nicht mehr. „Wenn ich sterbe“, sagt er, „gelingt mir nicht einmal ein eigener letzter Seufzer.“ Sein Ruhm wankt, weil er nicht die wahre Demut darzustellen vermag, und als er zur Demut gelangt, will er den Ruhm nicht mehr. Er kauft sich eine weiße Perücke. Wenn er sie aufsetzt, fühlt er sich wirklich alt und ganz ruhig. Sie leitet nun sein Leben: er muß mit seiner eitlen Vergangenheit abbrechen und vernichtet, was ihn an sie erinnert. Rührend ist das Bild seiner kleinen Tochter. „Die Kinder berühmter Männer“, sagt Knut Hamsun, „sind arme, vaterlose Waisen!“ Viertel sieht das Theaterleben mit einer Art wehmütigen Humors und doch mit väterlicher Liebe. Die Ausstattung des Buches verdient besonders hervorgehoben zu werden. b.

Giovanni Papini:
„Ein fertiger Mensch“.

(Allgem. Verlagsanstalt, München.)

Papini begann seine bedeutende literarische Tätigkeit zu Anfang dieses Jahrhunderts. Er gab eine Zeitschrift heraus, die das junge Italien aus der Untätigkeit herausreißen und nach langem, unfruchtbaren Warten einen neuen Zug in die Literatur bringen sollte. Papini hat als erster in Italien auf manche Männer hingewiesen, die heute berühmt sind. Er hat vielen neuen Ideen, Richtungen und Schulen als erster Eingang verschafft. Auch auf politischem Gebiete wollte er, daß sein Land, in welchem es seit dem Jahre 1860 kein einheitliches Denken mehr gegeben hat, sich rege und er wurde Chefredakteur des ersten kulturnationalen Blattes in Italien. Heute gilt er als der geistige Führer der jungen Generation.

Seine Selbstbiographie „Ein fertiger Mensch“ ist ein spannender, erschütternder Roman. Das Werk, dessen deutsche Herausgabe ein großes Verdienst des Verlages ist, soll nur die Vorstufe zu seinem Hauptwerke: „Lebensgeschichte Christi“ sein, dem Roman des vollendeten Menschen. „Ein fertiger Mensch“ ist ein Spiegel des Stürmens einer ganzen Generation. Die Sehnsucht nach dem Höchsten treibt den Suchenden durch alle philosophischen Systeme, Ideen und Bekenntnisse hindurch, durch Einsamkeit und Selbstzerfleischung bis zu seinem Wege der Wahrheit. Die Seele des Künstlers vibriert in leidenschaftlicher Musik. Es ist ein einziges Appassionato, wie er ein Kapitel seines Buches nennt. In so bitterem Kampfe strebt er nach Vollkommenheit, so hoch steckt er sein Ziel, so untröstlich ist seine Verzweiflung über das Mißlingen, daß man nur schweigend und dankend vor diesem stolzen, ringenden Menschen sein Haupt neigen kann.

B. T.

Personalnachrichten.

Einführungen.

Bei der w. „Philanthropia" am 11. Dezember 1926 die Brüder:

Dr. Bernhard Ehrenfreund, Advokat in Arnau,

Gustav Benda, Kaufmann in Trautenau,

Ludwig Pollak, Kaufmann in Trautenau,

Rudolf Heller, Kaufmann in Trautenau.

Bei der w. „Praga" am 11. Dezember 1926:

Br. Univ.-Prof. Dr. Samuel Steinherz in Prag.

Bei der w. „Bohemia" am 18. Dezember 1926 die Brüder:

Alexander Haas, Fabrikdirektor, Prag-Vinohrady, Hrádešínská 7,

Dr. Phil. Hugo Liebers, Juvelier, Prag-Bubeneč, Nad Král. Oborou 5,

MUDr. Julius Löwy, Privatdozent, Prag II., 499,

Fritz Kuh, Kaufmann, Prag, U Radnice 24.

Bei der w. „Humanitas" die Brüder:

Paul Weltsch, Disponent der Böhm. Unionbank, Prag I., Kamzíková 4.

Josef Maendl, Ökonom in Mirošov.

JUDr. Karl Bondy, Advokat in Prag I., Mikulášská 10.

MUDr. Hugo Bondy, Bubeneč Nr. 144.

Sterbefälle.

Br. Ludwig Kraus, gestorben im November 1926, geboren in Klucov am 3. November 1855, eingeführt in die w. „Bohemia" am 3. März 1894, übertreten in die w. „Philanthropia" am 12. September 1894.

Br. Julius Fuchs, gestorben im November 1926 in Bratislava, geboren in Sered n. V. am 25. Juni 1858, eingeführt in die w. „Wien" am 6. Feber 1912, übertreten zur „Fides" am 16. November 1924.

Br. Wilhelm Liebstein, gestorben am 29. November 1926 in Pilsen, geboren in Neu-Wallisdorf bei Jechnitz am 25. Jänner 1859, eingetreten in die w. „Union" am 11. Oktober 1903.

Br. Dr. Albert Löwenthal, gestorben im Dezember 1926 in Brünn, dort geboren im Jahre 1850, eingetreten in die w. „Moravia" am 25. Feber 1911.

Br. Univ.-Prof. Dr. Jakob Singer, gestorben im Dezember 1926, geboren am 23. Dezember 1854 in Wolin, eingeführt in die w. „Bohemia" am 16. Juni 1894.

Übertreten

sind aus der w. „Silesia" zur w. „Ostravia" die Brüder: Dr. Ernst Wechsberg, Arnold Folkmann und Edwin Schwarzbart;

aus der w. „Bohemia" zur w. „Humanitas" die Brüder Großsekretär Dr. Emil Wiesmeyer und Dr. Alois Schreier.

Adressenänderungen.

Br. Dir. Emil Benedikt der w. „Philanthropia" ist nach Prag übersiedelt; seine Adresse lautet: Böhm. Unionbank, Prag.

Br. Dir. Julius Fürth der w. „Union" wohnt bis auf weiteres, Prag-Vinohrady, Manesova 10, bei Kraus.

Br. Bernhard Kohorn übersiedelt aus Eipel nach Trautenau.

Ausgetreten mit Abgangskarte.

Aus der w. „Karlsbad" Br. Dr. Robert Neubauer, Advokat in Postelberg.

Aus der w. „Bohemia" Br. Oskar Vogel, jetzt Direktor der Böhm. Unionbank, Filiale Karlsbad.

Ausgetreten ohne Abgangskarte.

Aus der w. „Union" Ing. Emil Theiner, Pilsen, Lochotín.

Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Friedrich Thieberger, Prag I., Kaprová 13.